

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger  
Fernsprecher 3)

Wochenblatt  
Fernsprecher 3



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mf. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,  
Reklameteil 2.00 Mf.

## Eine bedeutsame Rede des Außenministers.

### Minister Dr. Simons über die politische Lage.

Stuttgart, 13. Februar. (W.T.B.) Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons sprach heute vormittag vor mehr als 1000 Personen, darunter die württembergischen Minister und Vertreter aller Organisationen der Beamten, der Arbeiterschaft, des Handels, der Industrie usw., über die politische Lage.

Dr. Simons begrüßte zunächst die Gelegenheit, die sich ihm geboten habe, vor dem süddeutschen Publikum die brennendste Tagesfrage zu befrechen und sich davon zu überzeugen, ob die Stellungnahme der Reichsregierung auch im deutschen Süden den Wunsch der Bevölkerung finde. Über die Stellungnahme selbst seien in letzter Zeit Zweifel entstanden, besonders infolge der

#### Annahme der Einladung nach London

Diese Zweifel seien unbegründet. Die Erklärung, die der Minister im Reichstage abgegeben habe, bestehende Befolgunnen zu Recht. Die nächste Prüfung der Pariser Beschlüsse habe das damals gefälschte Urteil nur bestätigen können. Auch durch die zahlreichen Reden, die leitende Staatsmänner der Entente in den letzten Wochen gehalten haben, sei die Durchführbarkeit der Pariser Beschlüsse nicht erwiesen. Der Minister ziehe sich hieraus mit den

Neden Lloyd Georges, Briands und des Grafen Spurza

auseinander. Er bemängelte, daß keiner dieser Staatsmänner es für der Wahrheit wert erachtet habe, aus dem Material der Brüsseler Konferenzen den Nachweis auch nur zu versuchen, in wieviel Deutschland zur Zahlung der ungeheurelichen festen Anuitäten von sechs Milliarden Gold jährlich fähig sei. Keiner habe praktisch dargelegt, wie man sich solche Leistungen finanziell und wirtschaftlich technisch zu denken habe. Statt dessen habe man nur völlig phantastische Bissens über die künftige Höhe des deutschen Exports gebracht, für die jede, auch nur die geringste Unterlage fehle. Über die

12prozentige Ausfuhrabgabe

seien die verschiedensten Ansichten zutage getreten, die vielfach in vollkommenem Widerspruch zueinander stehen. So werde z. B. die Ausfuhrabgabe von der einen Seite deshalb als besonders mühslich auch für Deutschland angepriesen, weil sie die deutsche Ausfuhrindustrie vor differenziellen Einfuhrzöllen der anderen Länder schütze, während die zweite Ansicht dahin gehe, daß die Abgabe überhaupt unmittelbar mit dem Export nichts zu tun habe, sondern lediglich eine nach der Exporthöhe berechnete und von den deutschen Steuerzählern allgemein zu tragende Zusatz-Anuität bediene. Beide Auffassungen seien, wie der Minister nachwies, gleich unbereinbar mit den Interessen nicht nur der deutschen Wirtschaft, sondern des internationalen Verkehrs überhaupt. Die bisherige Debatte habe nur eins mit voller Klarheit ergaben, daß die Reparationsbestimmungen des Friedensvertrages die ungeheure Ausfuhr des Wiederaufbaus der europäischen Wirtschaft nicht gelöst hätten, sondern durch neue Bestimmungen ersetzt werden müssten.

Die neue Lösung könne aber nicht dictiert werden, sie muß vereinbart werden.

Da die Hauptlast der Aufgabe auf Deutschlands Schultern falle, sei es nötig, Deutschlands freiwillige Zustimmung zu gewinnen. Die deutsche Regierung

habe ihre Verpflichtung zur Erfüllung des Friedensvertrages grundsätzlich anerkannt. Sie sei auch von der Notwendigkeit überzeugt, daß das deutsche Volk, indem es sich für die Unterzeichnung des Vertrages entschieden habe, es auf sich genommen habe, bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit für die Heilung der Schäden des Krieges zu arbeiten.

Die deutschen Vorschläge würden zeigen, daß Deutschland seine Pflicht ernst nehme. Es werde sich bemühen, Vorschläge zu machen, die zwar nicht mit phantastischen Bissens prunken, aber den Vorzug hätten, praktisch durchführbar zu sein und die dringendsten Bedürfnisse der ollierten Länder zu befriedigen. Der Redner schilderte die Bedürfnisse im Anschluß an die französische Kammerdebatte und an die Rede des englischen Ministerpräsidenten. Er charakterisierte die durch das große Defizit hervorgerufenen finanzielle Krise Frankreichs und die Sorge Englands vor der Konkurrenz der deutschen Industrie und der Arbeitslosigkeit der englischen Industrie. Aus diesen Bedürfnissen und den Sorgen heraus müßten die deutschen Vorschläge gestellt werden. Über den Inhalt erklärte der Minister, keine näheren Angaben machen zu können, da die Prüfung durch die Sachverständigen noch in vollem Gange sei. Er beschränkte sich deshalb darauf, darzulegen, welche

Fehler der Pariser Vorschläge nicht wiederholt werden dürften. Der Hauptfehler sei, daß die Pariser Konferenz die Aufgabe zu sehr als finanzielles Problem und zu wenig als Produktionsproblem angesehen, und daß sie es völlig unterlassen habe, die Wirkungen der von Deutschland geforderten finanziellen Leistungen auf den Produktionsprozeß der Welt zu untersuchen. Aber auch die finanziellen Bestimmungen als solche seien ungünstig, da die Mobilisation der Anuitätschuld nicht möglich sein werde. Abgesehen vom langen Dauer seien die Anuitäten auch wegen der Unsicherheit über die Art der Zahlung als Grundlage eines Kredites ungeeignet, denn im Zusammenhang mit den übrigen Bestimmungen des Friedensvertrages könne man nie wissen, in welchem Umfang sie in bar und in welchem sie durch anrechnungsfähige Sachleistungen beglichen werden würden. Was die europäische Gesamtwirtschaft brauche, nämlich eine

große internationale Anleihe zwecks Wiederaufbaues, insbesondere des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete, und zur Heilung der sonstigen Kriegsschäden sei mir erreichbar, wenn man die ganze Anzahl der komplizierten Bestimmungen des Friedensvertrages durch einfache klare Finanzverpflichtungen ablöse. Weiterhin bedürfe es einer Vereinbarung über die Bedingungen, unter denen der deutsche Export, die einzige und dauernde Quelle für deutsche Zahlungen, gesteigert werden könne, ohne sich selbst sowohl wie die Industrie der übrigen Staaten auf das schärfste zu gefährden. Die 12prozentige Exportabgabe sei, wie der Minister des nächsten Ausführte, dazu jedenfalls das allerungereignete Mittel. Man solle darüber die industriellen Sachverständigen der beteiligten Länder in unmittelbare Verhandlungen eintreten lassen. Endlich aber müsse auch das technische Problem des

Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete energisch angefaßt werden. Es gehe nicht an, daß Frankreich und Belgien jede technische Mitarbeit Deutschlands ablehnen, ohne selbst imstande zu sein,

diese Aufgabe zu lösen. Deutschland biete seine un-eigennützige Hilfe an; es wolle weder Kolonien gründen noch Vangerinne machen. Es habe nur nicht die Absicht, ungeheure Summen zu zahlen und zu verzinsen für Arbeiten, die es bereits mit sehr viel geringeren Kosten hätte ausführen können. Der Minister erklärte, er sei sich bewußt, daß jeder Vorschlag, den die deutsche Regierung mit gutem Gewissen machen könnte, bei der Gegenseite einen ähnlichen Sturm der Entrüstung auslösen werde, wie er jetzt bei der Bedamigung der Forderungen der Entente durch Deutschland brauste. Das sei eben die Folge des Fehlers, zahlentümliche Forderungen aufzustellen, ehe man den Versuch zur Verständigung über die wirtschaftlichen Unterlagen

#### der Reparationspflicht

zu Ende geführt habe. Hätte man das Brüsseler Programm zuerst verwirklicht, so wäre es vielleicht möglich gewesen, nach dem sogenannten Seydoux'schen Vorschlag zu einer vorläufigen Regelung der deutschen Leistungen zu gelangen. Jetzt sei das ausgeschlossen, weil das deutsche Volk hinter jedem Programm die ungeheure Zahl der Gold-Milliarden wie ein Gespenst auftauchen sehe. Es erscheine undenkbar, daß der Reichstag ein solches Abkommen annehmen werde. Die Annahme jedes Abkommens, das in London geschlossen werden kann, durch die deutschen gesetzgebenden Körperschaften erklärte der Minister für notwendig, weil darin eine

#### Aenderung des Friedensvertrages

von Versailles und daher der Reichsgesetzgebung enthalten sei. Die Gegner hätten ja anerkannt, daß ihre Vorschläge vom Friedensvertrag abweichen. Der französische Ministerpräsident habe das schärfste Urteil über diesen Vertrag gesprochen, daß bisher überhaupt gefällt worden sei. „Er sei nicht lebendig!“ Dieses Urteil erscheine dem Redner zu hart, weil der Vertrag in vielen seiner schwersten Bedingungen nur allzu wirksam sei, aber darin habe Briand Recht, daß gerade

die Reparationsbestimmungen sich als lebens-unfähig erwiesen

hätten. In der Tat heimten sie den wirtschaftlichen Niedergang ebenso bei den Reparationsschuldigern wie bei den Reparationsschuldndern. Sie bedeuten eine bürokratische und nicht geschäftsnähere Lösung und müßten deshalb durch eine bessere ersetzt werden. Diese Erkenntnis unserer Gegner, daß das Werk von Versailles veränderungsbedürftig sei, bilde den Alibi-Posten in der Bilanz der Pariser Konferenz. Die Schwierigkeiten einer richtigen Abänderung des Vertrages werden nach der Meinung des Ministers dadurch verringert, daß die Basis der Verständigung nicht breit genug gewählt ist. Bei der überragenden Stellung, die sich die

#### Vereinigten Staaten von Amerika

als Gläubiger der Entente und als Rohstoff-Lieferant für die europäische Industrie mit Recht für die Reparationsfrage beimesse könnten, erscheine es auffällig, daß die Londoner Konferenz auf einen Zeitpunkt angepeilt wurde, wo die amerikanische Regierung nicht in die Debatte eingreifen könnte. Vermutlich sei der Druck, den die Nähe des 1. März auf die Reparationskommission ausgeübt, für die Beschleunigung der Konferenz entscheidend gewesen. Ebenso nachteilig wie das Fehlen Amerikas werde sich auch die ungünstige Lage im Osten für die dauerhafte Lösung des Reparationsproblems

**Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte!  
Wählt Deutsch-Demofratisch!**

gelend machen. Wenn die Gegner damit rechnen, daß Deutschland durch den gesteigerten Export Ressourcen für die Reparation zur Verfügung stellen werde, so müßte ihnen daran liegen, die deutsche Industrie statt auf ihre eigenen Märkte auf die des Ostens hinzulernen. Statt dessen habe es den Anschein, als ob man auch hier zu einer Erdrosselungspolitik greife, wie sich aus der

#### Bereitung der deutschen Wirtschaftsverhandlungen mit Ost-Asien

ergebe. Das Problem werde nicht groß genug und nicht einheitlich gering aufgefaßt. Man könne ihm nur bekommen, wenn man statt des Gebankens der Strafe und der Konkurrenz, den Gedanken der Hilfe und der Solidarität in den Vordergrund stelle. Zum Schluss forderte der Redner die Zuhörer auf, jeder in seinem Kreise dahin zu wirken, daß die einheitliche Stimmung

mit der bisher das deutsche Volk den Pariser Beschlüssen entgegengetreten sei, nicht im Streit über Einzelheiten gefährdet werde, sondern daß die Männer, die Deutschland zu vertreten haben würden, sich dabei getragen fühlen von der einmütigen Unterstützung ihrer Volksgenossen.

Die Rede Dr. Simons wurde vielfach von Zustimmung und Beifall unterbrochen. Der Beifall steigerte sich namentlich, als Dr. Simons erklärte, daß die deutsche Reichsregierung an der Stellungnahme zu den Pariser Beschlüssen festhalte und daß die feindlichen Vorschläge indestinabel blieben. Als der Minister mit der Aufforderung um Unterstützung der Regierung und seiner Person zu den Londoner Verhandlungen schloß, lezte minutenlanger Beifall ein.

### Der Arbeitsausschuß für die Gegenvorschläge.

Berlin, 13. Februar. (WTB.) Der am 9. Februar in der Sachverständigenkonferenz eingesetzte engere Arbeitsausschuß zur Vorbereitung der deutschen Gegenvorschläge nimmt seine Beratungen nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, am Montag, sondern erst am Donnerstag den 17. Februar auf. Der Ausschuß wird, nachdem noch zahlreiche Berlinsleute ihre Mitarbeit angeboten haben, entgegen der ursprünglichen Absicht, eine wesentliche Erweiterung erfahren.

#### Die Antwort der bayerischen Regierung.

Berlin, 13. Februar. (WTB.) Die Mitteilung der bayerischen Regierung über das Ergebnis der Beratung des Ministerrates ist, laut "Deutscher Allgemeiner Zeitung", am Sonnabend durch den bayerischen Gesandten der Reichsregierung übermittelt worden. Wunschgemäß wird sie vertraulich behandelt, also nicht zur Veröffentlichung freigegeben. Wie das "D. T." mitteilen kann, beharrt die bayerische Staatsregierung in der Note auf ihrem Standpunkt, daß die Pariser Forderungen einschließlich der Einwohnerwehren einheitlich zu behandeln seien, anerkenn, aber auch in der Entwaffungsfrage das Recht der Reichsregierung zu gesetzähnlichen Anordnungen, für deren innerpolitische Folgen sie jedoch die Verantwortung ablehnt.

#### Der Kohlenüberschub im Saargebiet.

Saarbrücken, 13. Februar. (WTB.) Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter hielt viele Versammlungen ab, in denen einstimmig eine Entscheidung gefaßt wurde, die verlangt, daß Frankreich für die französischen Saargrubenkolonialen Abseits schaffe. Es sei unverständlich, daß Deutschland monatlich über 200 000 Tonnen Ruhrkohle, die die deutsche Volkswirtschaft sehr benötige, mehr an die Entente abliefern soll, während bei den Saargruben kein Platz mehr für Kohlen vorhanden ist. Die Resolution fordert, bei dem Büro des internationalen Bergarbeiterverbandes in Amsterdam zu erreichen, daß ein Teil der zu liefernden Ruhrkohle in Deutschland verbleibt, um so für die Saarkohle Abnahmefähigkeit zu schaffen. — In Versammlungen des deutschen Bergarbeiterverbandes wurde eine gleiche Entscheidung gefaßt.

#### Der Ministerpräsident auf Probe.

London, 13. Februar. (WTB.) Der gut unterrichtete Partier Berichterstatter der "Westminster Gazette" schreibt:

Das Schicksal Briands hängt von der Londoner Konferenz ab. Briand sei mit geduldeter Weise Ministerpräsident. Man halte ihn auf "Probe". Wenn er den Deutschen auch nur irgendwie nachgeben sollte, so bestreite seine Hoffnung, daß er seinem Schicksal entgehe. Lieber sollte die Kommerz einen Apostel der Gewalt, wie Audes Lefèvre, beträchtlichen Beifall. Aus den Verhandlungen in der französischen Kommerz gehe die wirklich wichtige politische Tatsache hervor, daß der nationale Block in Vorgesetzen keinen Führer gefunden habe. Briand beherrsche noch die Welt. Eine Frage sei nur, wie lange noch.

Der nationale Block besteht seit den letzten Kammerwahlen in Frankreich für sich die Mehrheit. Er war es vornehmlich, der das Kabinett Lévy gegen acht Tage vor der Pariser Zusammenkunft stützte, weil man den Ministerpräsidenten für zu schwach hielt, um die weitgedehnten nationalistischen Pläne gegenüber Deutschland und im Orient mit der nötigen Kraft zu vertreten.

#### Was Laurent in Deutschland gesehen hat.

Paris, 13. Februar. (WTB.) Der französische Botschafter in Berlin, Charles Laurent, der sich

argenblöd hier aufhält, erklärte einem Mitarbeiter des "Excelsior", es ließe sich nicht ablehnen, daß Deutschlands Handel und Industrie sehr große Anstrengungen machen, um sich auf den Weltmarkt einen bevorzugten Platz zu erobern. Es sei nicht zweifelhaft, daß die Wiederaufbaupläne verwirkt seien, da alle Kräfte des Reiches sich in den Dienst der Nation gestellt hätten. Die Deutschen ließen nicht unter Kohlenmangel (1), sie bejähren sowiel Kohlen, wie sie brauchen. Wenn sie sagten, daß es ihnen daran fehle, so täuschten sie sich. Die Deutschen übertrieben auch den Umgang der Transportkrise. Seiner Ansicht nach gehe die Politik in Deutschland seit einiger Zeit stark nach rechts.

#### Ministerwechsel in England.

London, 13. Februar. (WTB.) Amtlich wird gemeldet: Der König hat die Rücktrittsgesuche von Milner und Long angenommen und die Ernennung Churchills zum Kolonialminister, Washington Evans zum Kriegsminister, Lord Lee zum Marineminister und Griffith Boscaurus zum Landwirtschaftsminister genehmigt.

### Voxales und Kreisnachrichten.

#### Wohlfahrtsminister Stegerwald in Waldenburg.

Die von der Zentrumspartei im Schwerthaus am Sonnabend veranstaltete öffentliche Wählerversammlung war überaus stark besucht. Minister Stegerwald stellte eingangs seiner Ansprachen fest, daß die Landtagswahl unter sehr ungünstigen Verhältnissen vor sich geht. Junenpolitisch sind wir zwar ein großes Stück innerhalb der letzten zwei Jahre vorwärts gekommen, denn damals waren Unruhen im Lande und die gewählte preußische Landesversammlung konnte infolge derselben nicht zusammengetreten, aber außenpolitisch liegen die Verhältnisse bedeutend schlechter. Dem Friedensvertrag von Versailles ist der Vertrag von Spa, ein zweites Versailles, gefolgt, und heute stehen wir vor der Bonner Konferenz, die die Wiederaufmachungsumsetzung soll und von der Abstimmung in Oberschlesien. Es sollen von uns Bemühungen geleistet werden, die kein Vorbild in der Weltgeschichte haben. Eingehend beleuchtete Redner die Einzelheiten der Pariser Note, nachweisend, daß sie nicht durchführbar und daher für uns unannehmbar ist. Unter lebhafter Zustimmung stellte er fest, daß mit einer Angstunterschrift unter die Pariser Forderungen wir uns des letzten Restes von Ansehen in der Welt beraus würden. Wenn man bei der Entente nicht zur Vernunft kommen will, man dann lieber ein Schreden mit Ende als ein Schreden ohne Ende. Die Entente soll dann selbst versuchen, ob sie bei uns die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ordnen kann. In dem Widerstand gegen die Forderungen der Feinde dürfe es in Deutschland keine Parteien geben, sondern müsse sich das deutsche Volk geschlossen hinter die Reichsregierung stellen. (Lebhafte Beifall) Weiter behandelte der Vortragende die für uns so überaus bedeutsame Oberschlesienfrage, die Bedeutung Oberschlesiens für Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung darlegend. Auch diese Frage dürfe keine Parteifrage sein, sondern es muß das ganze Volk einmütig mitarbeiten, um dieses Land und seine Bevölkerung bei Deutschland zu erhalten. Der Vortragende beschäftigte sich zumeist mit den Rechtsparteien, die Auseinandersetzung mit den Unabhängigen und Kommunisten den Mehrheitssozialisten überlassend. Die Rechtsoppositionsparteien seien an der jetzigen Regierung aus, daß sie nicht verstanden hat, die zerstörte Staatsautorität zu stellen, daß die Schaffung der preußischen Verfassung zu lange gebaut hat, und sie zuviel Personalpolitik treibe. Redner konnte diese Vorwürfe leicht widerlegen. Was den letzteren anlangt, so müsse mit allem Nachdruck betont werden, daß das frühere Regime bei seiner einseitigen Wahl der höheren Beamten — Adel, Offiziere, Geld — dafür verantwortlich ist, wenn breite Volkschichten von der Teilnahme an den Regierungsgeschäften ausgeschlossen blieben, und daß die jetzige Zentralregierung sich selbstverständlich nicht auf Bevölkerung verlassen könne, die sich in den Geist der neuen Verhältnisse nicht fügen wollten oder könnten.

Redner befand sich der Vortragende die Vorwürfe, die gegen ihn als Wohlfahrtsminister wegen der Hochstuerenbewilligung erhoben werden, da er sich erst unlängst darüber ausführlich geäußert habe. Er hoffe, daß das Reichsministergesetz, das alle die verschiedenen Bewilligungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu einem einheitlichen Gesetz zusammenfassen soll, dem Reichstag noch in diesem Monat vorgelegt werden kann. Notwendig wird es sein, die Kompetenz der Wiederaufbauminister einzuschränken bezügl. einer Bewilligungsinstanz einzuführen, die Rechte der Mieter und Vermieter klarer zu unterscheiden, die Ungerechtigkeiten der laufenden Verträge zu beseitigen. Die Aufgaben des preußischen Landtages sind: das Verhältnis zwischen Preußen und Reich neu zu regeln, die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen und die Neuordnung zwischen Staat und Kirche. Preußen darf nicht mehr Vormachtstellung im Reich erhalten, wie es andererseits auch nicht in kleinen Staaten aufgeteilt werden kann. Notwendig ist die Durchführung seiner Verwaltungsreformen. Seine komplizierte Verwaltung muß vereinfacht werden. Oberpräsident und Landeshauptmann müssen in einer Person vereinigt sein, Regierungsräte sind übrig, die Kompetenzen der Landräte müssen erweitert werden. Das Provinz-Autonomiegesetz muß durchgeführt werden, dann wird auch die Stunde kommen, wo die preußischen Verwaltungsorgane zu solchen der Reichsverwaltung umgestaltet werden

können. Redner wußt' keine einbrücksvollen Erfahrungen mit dem Appell an die Anwesenden, dafür zu sorgen, daß der christliche Volksstiel im neuen Landtag eine starke Vertretung erhält.

Stürmischer, langanhaltender Beifall lohnte den Minister. Die folgende Ansprache wollten ein bis zwei Dutzend Kommunisten benutzen, um die glänzende Versammlung für sich auszunützen. Doch trotz allen Schreis hatten sie damit kein Glück. Zwei von Stadtrat Notar Ganje vorgelegte Entschließungen, von denen die eine eine Treuhandgebung für Oberschlesien vorsah, und die andere scharen Protest gegen das Pariser Diktat erhob, wurden gegen wenige Stimmen der Kommunisten angenommen. Trefflich führte Minister Stegerwald und sehr geschickt Gewerkschaftssecretär Ernst die kommunistischen Phrasenhelden ab. Mit einem Hoch auf die Zentrumspartei schloß Kanonikus Ganje die Versammlung.

= Der Ortsausschuß für Jugendpflege zu Waldenburg-Altwasser veranstaltete am Sonnabend im Görlitzer Saal unter Mitwirkung sämtlicher Jugendvereinigungen einen Unterhaltungsabend. Stadt-Direktor begrüßte im Namen des Ortsausschusses für Jugendpflege die zahlreich erschienenen, und bewunderte in einer Gedenksprache die Wichtigkeit der auf die körperliche und stützende Erziehung gerichteten Jugendziehungsarbeit. Ein abwechslungsreiches Programm gab den einzelnen Vereinen und auch der Gesamtheit Gelegenheit, zu zeigen, mit welchem Erfolge bei ihnen auf moralischer, besonders gesinnlichen Gebiet, aber auch auf dem Gebiet körperlicher Übungen gearbeitet wird. Viel Freude machten in letzter Hinsicht die Darbietungen der Jugendabteilungen des Männer-Vereins Waldenburg und der Arbeiter-Vereine Waldenburg und Altwasser. Auch ballermannische Vorträge und heitere Szenen-Darbietungen boten reiche Unterhaltung. So ward im Laufe des Abends den Jugendvereinigungen Gelegenheit geboten, von einander zu lernen und sich näher zu treten.

A. Dittmannsdorf. Evangelisation. Im heutigen Brauereisaal finden von Montag den 14. Februar bis Sonntag den 20. Februar jeden Abend 8 Uhr Evangelisationsvorträge von Pastor Wiese aus Wilhelmsburg statt. Außerdem finden in der Sakristei der evangelischen Kirche am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, nachmittags 4 Uhr, Bibelfunde statt. Am Hauptgottesdienst kommenden Sonntag wird Pastor Wiese die Predigt halten. Wo Pastor Wiese bisher gesprochen hat, haben die Säle nie Raum genug geboten, sodass die Vorträge oft in die Kirche verlegt werden mussten.

### Bunte Chronik.

Fünf Tage im Schiffraum eingeschlossen. Wie ein Kapitel aus einem Seefahrerroman mutet die Geschichte der Rettung eines Matrosen an, der fünf Tage in seinem Schiffskörper eingeschlossen war. Vor einiger Zeit strandete bei Stolpmünde der Leichter „Augsburg“ und wurde vom Sturm auf den Strand geworfen. Die Schiffsmannschaft, mit Ausnahme des Kochs und des 27jährigen Matrosen Peterßen aus Eckernförde, konnte gerettet werden. Man nach fünf Tagen die Strandungsstelle noch einmal eingehend untersucht, hörte man Klopfen im Schiff. Der Bergungsdamper „Vulcan“ aus Hamburg, der in Stolpmünde vor Anker lag, fuhr daraufhin zur Unfallstelle, und ein Ingenieur öffnete mit einem Knallgasgebläse die Schiffswand des gestrandeten Leichters. Im Innern stand der Matrose Peterßen bis zur Brust im Wasser, in völlig ersticktem Zustande. Auf Befragen erzählte er, daß er vor der Strandung mit dem Stock in die Kajüte gegangen sei, um Schwimmwesten zu holen. Die Wellen legten aber plötzlich das Schiff ganz auf die Seite, so daß er nicht mehr an Deck gelangen konnte. Das Wasser drang in die Kajüte ein, und Peterßen suchte sich im Dunkeln einen erhöhten Platz aus, um nicht zu ertrinken. Fünf volle Tage verharrte der Unglüdige in dieser entsetzlichen Lage, vom Hunger geplagt und den Durst mit Seewasser stillend. Die Kerale hofften, Peterßen am Leben zu erhalten; er starb aber nach zwei Tagen. Von dem Schiffsrath hat sich keine Spur finden lassen.

Einen bösen Meinhall erlebte kürzlich die kommunistische "Hamburger Volkszeitung". Sie drückte aus dem "Tag" einen Bericht über irgend eine Berliner Volksfeindschaft ab, in dem es u. a. hieß: "Erna Morena fiel, wie immer, durch ihre apol. Toilette und ihren Hermelinmantel auf." Das Hamburger Kommunistenblatt begleitete diesen Satz mit folgendem Kommentar: "Goldgewänder, Silber, Hermelinmantel, Diademe, wehende Reiter, schön, ausgezogene Frauen... Zur selben Stunde ringen Millionen von Menschen mit ihrem Elend, wissen Millionen von Menschen nicht ihren Hunger zu stillen, legen Hunderte von Menschen selbst Hand an sich, weil sie keine Rettung mehr sehen aus all der Not! Proletariat in Not! Proletariat wacht auf! Besant euch auf eure grauselige Lage! Erwacht zum Denken — und handelt!" "Beschleunigen soll nicht mehr der sinnle. Bauch, was fleißige Hände erwarben." — Das Schönste an der Sache ist nun, daß Erna Morena niemand anderes ist als die Gattin des kommunistischen Hamburger Bürgerstaatslandaten Wilhelm Herzog! Der "Vorwärts" meint höhnisch, an jenem Abend sei Herrn Wilhelm Herzog der Biss im Mund stecken geblieben.

Erfaßt eines betrügerischen Ehepaars. Ein Hochstaplerpaar, das seine Gaffreien in Paris begann und über Holland, Paris, die Schweiz

## Das ehrliche Gesicht.

Humoreske von Else Kraft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Bahnarzt Franz Hübner saß beim Nachmittagstee neben seiner jungen Frau und schimpfte auf die hochvornehmten Patienten, denen er den Mund zurechtrichten mußte. Nun war seine Sprechstunde zwischen vier und sechs Uhr noch nicht vorbei, aber so ein paar Minuten Erholung während der Praxis konnte sich ein so vielbeschäftiger und jungverheirateter Mann, wie Franz Hübner es war, wohl einnehmen lassen.

Es war so schön, seinem Herzen vor einer mitfühlenden Seele Lust zu machen, wie sein Fräulein sie besaß. Immer wußte sie das rechte Wort zur rechten Zeit, wenn er sich über die Unmaßung und Unverschämtheit vieler Patienten ärgerte, die in ihrer Heimheit selber nicht wußten, was sie wollten.

„Über Schatz“ meinte sie auch jetzt wieder lächelnd und fröhlich, „sah doch die Menschen reden, was sie wollen, Du sähst ihnen ja doch mit Deiner Kunst meistertisch tückig über den Mund. Du mußt nicht immer gleich so gereizt und mißtrauisch allen Leuten gegenüber sein. Es sind doch sicher viele nette und gute darunter.“

„Hast Du 'ne Wahnung!“ protestierte er hastig, indem er sich von ihrer Hand ein Stück Kuchen in den Mund schoben ließ. „Je großartiger sie tun, desto weniger kann man ihnen trauen. Siebenmal die Rechnung schick man hin, ehe sie zahlen, aber im Auto fahren sie vor, und anfassen muß man sie mit Lackhandschuhen. Ich kenne die Menschen, Mann, das kannst Du mir glauben, schon auf den ersten Blick.“

„Na, na“ meinte die junge Frau, indem sie nach der Tür horchte, die das Haustädchen gerade geöffnet hatte. „Was gibt's denn, Anna?“

„Ich, ich wollte nur daran erinnern, daß im Sprechzimmer noch jemand sitzt, schon seit 'ner halben Stunde, Herr Doktor! Aber . . .“

Das Mädchen stieß und grinte.

„Was aber?“ fragte Franz Hübner ungeduldig und ärgerlich.

„Och, des is so'n komischer Mensch, nur aus 'ner ganz kleinen Stuhlecke sitzt er und raucht Pfeife. 's ist schon alles vergaßt unter den neuen Gardinen . . .“

„Franz, um Gottes willen“, die junge Frau fuhr erschrocken hoch, „geh bloß ins Sprechzimmer, das muß ja 'n netter Bauer sein . . .“

Aber der junge Bahnarzt blieb ganz ruhig.

„Jedenfalls von der sogenannten seiner Kultur noch nicht belebt“ sagte er befriedigt, „das muß noch lange nicht die Schlümpfen, mit so was wird man immer noch sehr gut fertig.“

Er stand auf, fuhr seiner Freie noch rasch einmal über den vorgeneigten Kopf und trat in das Wartezimmer.

Richtig, da war alles graublau vom Pfeifendunst. Und wie ein Kreuz vor dem Vorgetheater sprang der sonderbare Patient von seiner Stuhlecke auf und riß den grünen Lodenhut von dem blonden Schopfe.

„Für'n Tag, Herr Doktor! Des sinn' Se doch woll? Ich kann' wegen der Bähn' . . . ja . . .“

Franz Hübner mußte sich ordentlich Gewalt antun, um vor diesen treuherrlichen blauen Augen und dem doppelten weißen und gesittlichen Lachen des breiten Mundes seine gewohnte Würde zu wahren. Mit raschem Blick musterte er den Rock aus dictem, gutem Tuch, die breite, schwergoldene Kürschette über dem beschädigten Bräuchlein und das wohlgenährte rote Gesicht.

„Mit wem habe ich denn die Ehre?“ fragte er, indem er seinem neuen Patienten in das Sprechzimmer voranschritt.

Der Mann mit dem Eute und der Pfeife in der Hand folgte.

Brettschneider . . . Johann Brettschneider“, sagte er mit einer schwärmigen Verbeugung des hellen Kopfes. „Haben der Herr Doktor mich lesen, daß se mir meinen Hof bei Dahlen da draußen ablösen wollen, von wegen des neuen großen Unternehmens bei die Bauteilellschaft? Nein, da sinn' se an'n falschen gekommen! Ja nicht . . . heb ic jetzt, de Johann Brettschneider verklopft nich, wat he von s'm Bader hod um sin Frohbauder! De hollt sich sine Millionen selber rut aus's Land . . . jawill!“

„Das ist mein Mann“, begann es in Franz Hübner zu frohlocken, „endlich wieder mal ein Mensch aus Gottes freier Natur, ein ungebildeter, ungeläufiger und dennoch schweizerischer Patient.“

Mit sehr eleganter und freundlicher Bewegung drehte er den roten großen Blümchenhut in die richtige Höhe.

„Wenn ich bitten darf, Herr Brettschneider . . . natürlich habe ich davon in den Zeitungen gelesen. War mir der Name Brettschneider nicht mehr im Gedächtnis, aber sowas vergißt man ja in seiner anstrengenden Beschäftigung! . . .“ Darf ich mal bitten, Ihre Wünsche wegen meiner Behandlung zu äußern?“

Der Dahlemer Großgrundbesitzer lächelte sein trouhzares Lächeln weiter. Wer er legte nun wenigstens die kurze Pfeife aus der Hand und öffnete noch weiter den Mund.

„Dat is nu all höchste Zeit mit die ollen Kläbasters“, meinte er gemüthlich, „lieben Se sich mal die Dingens an, Herr Doktor! Drüben, was da Besitzer is von des frohe Hotel, des is nämlich min Freund, Jawill! Johann, seggt der, jeh Du man zu'n Doktor Hübner mit Deine Kläbasters . . . da kriegst wat Nut's für Dln Feld . . .“

„Selbstverständlich“, meinte der junge Bahnarzt geschmeidig, indem er den Spiegel in die große Mundöffnung schob. „O, o, das sieht ja böse aus, da muß ich entschieden ein Gebiß machen und die alten Wurzeln nehmen . . . werden Sie denn möglicherweise zweimal nach Berlin deswegen hereinkommen können?“

Der Gefragte nickte bestätig.

„I Jewish doch . . . wat sinn' muß, muß sinn, Herr Doktor! Aberst Jöld, allens aus Jöld, los!, wat soll.“

„Das ist mein Mann“, lachte es weiter in Franz Hübner, indem er sehr sanft den Spiegel wieder aus der breiten Mundöffnung zog. Daut aber sagte er: „Selbstverständlich machen wir die Platte aus Gold, Herr Brettschneider, ich werde gleich Mach nehmen und Ihnen für's erste mal einige der alten Wurzeln entfernen. Gang schmerlos selbstverständlich. Ich freue mich jedenfalls sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Es locht einem direkt das Herz im Leibe, wenn man heutzutage so ein offenes, ehrliches Gesicht sieht, dem das freie Leben in Gottes schöner Natur aus den Augen leuchtet. Nein, . . . sien Sie bitte ganz still, Herr Brettschneider, ich tu Ihnen nicht weh mit der kleinen Einspritzung . . .“

„Jo“, ber die Patient verzog ganz wehmüdig die dicken Lippen bei diesem unerwarteten Böse, „dat seggt Sie so mit dat ehrliche Gesicht, Herr Doktor! Nicht wie Auer hätt man trockaledem! Drüben, wat min Freund is, der frohe Hotelbesitzer, . . . na, Sie kann' ja . . . is mit mich ne jang dänische Wette davorwejen injelangen, . . . um fünf sette Enten, . . . jawill! He seggt, dat mi kein Mensch uss mi ehrliches Gesicht hin zwanzig Märler pumpen täte, wenn he nich wüßt, dat ic de Johann Brettschneider aus Dahlen wär.“

Jetzt lachten beide Männer, und der Bahnarzt am lautesten und herzlichsten.

(Schluß folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 37.

Waldburg den 14. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die Schwestern.

Erzählung von A. A. Lindner.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

„Mensch, das ist arrogant. Was werden die anderen Herren dazu sagen?“ hatte Bodo gelacht.

„Was sie mögen. Ich kann ältere Rechte geltend machen.“

Ein paar Leutnants aus der benachbarten Cornison, die Bodo oberflächlich bekannt waren, kamen eilfertig herbei, um sich vorstellen zu lassen. Ruths und Christas Tanzkarten waren im Nu unterzeichnet.

Die Baronin saß neben der alten Generalin Löwenfeld, die schon eine Enkelin bemutterte.

„Sie haben ja einen wahren Kolibri mitgebracht, liebe Frau von Hahn“, sagte die alte Dame, die Stellongnette an die Augen führte. „Ein bisschen reichlich exotisch für meinen Geschmack, aber hübsch, sehr hübsch, das muß ich sagen. Nun sie ist ja auch förmlich belagert. Geben Sie acht, die wird Unheil anrichten.“

„Ich glaube, das ist schon angerichtet.“

„Sie meinen?“

„O, ich will nichts gesagt haben. Wenn Sie Ihre Stellongnette nur weiter gebrauchen, wird sie Ihnen schon verraten, was ich meine“, lächelte die Baronin.

Schepenstede hatte Ruth an einen Platz geführt, der nach der Längsseite des Saales hindurch einen hohen Aufbau von Blattpflanzen etwas gedeckt war. Jetzt kam der Plauderwalzer und danach die große Pause. Eine geratene Zeit für den, der sie zu nutzen verstand. Jakob Schepenstede hatte das immer verstanden. Und seine Menschenkenntnis hatte ihm allezeit die richtigen Wege gewiesen, um seinen Vorteil zu ergreifen. So sah er in Ruths Augen den Lebensdurst. — Neulich hatte er gefragt. Ganz zwanglos und unauffällig. Heute sprach er von sich. Auch ganz unauffällig. Es war als ob er lässig und wie zufällig einen Vorhang zur Seite und eröffnete Ausblicke in ein Land, das keine gemeinen Alltagsnöte kannte und keine demütigen Beschränkungen, wo das Geld ein Diener war und kein Thron.

Ruths Augen glänzten und ihr Atem ging schneller. Welch ein Leben in Freiheit und Großzügigkeit! Mußte das nicht auch freie und großdenkende Menschen schaffen? Dann hob sie den Blick und sah Schepenstede an, wie er neben ihr saß, beherrscht, formvoll, elegant, und meinte,

dass er solch ein Mensch sei. „Sie sind zu beneiden“, sagte sie träumerisch.

„Ich weiß es. Mancher möchte hier an meiner Stelle sitzen“, sagte er lächelnd, und wieder schien sein Wort einen blendenden Durchblick zu eröffnen.

Als er später kam, um sie zur Frangaise zu holen und Ruth in jungmädchenhafter Tanzlust aussprang, sagte er: „Dies alles ist doch nichts für Sie. Sie sollten die großen Feste in St. Moritz und Ostdorf mitmachen, allenfalls auch in Westerland. Das wäre ein Rahmen für Ihre Persönlichkeit.“

In Jakob Schepenstedes Munde hatten die Worte Gewicht. Man hatte den Eindruck, daß er sich selten zu einer derartigen Schmeichelei herbeiließe. Ruth unterdrückte einen Seufzer. „Es wäre. Mein Leben steht immer im Zeichen des Konjunktivs.“

„Sie kennen so wenig von der Welt“, fuhr er fort. „Es müßte ein Vergnügen sein, Sie Ihnen zu zeigen.“

Dann traten sie an, und sie tanzte an seiner Hand frei und leicht in ihrer stolzen Anmut, und wenn sie aus den Windungen der „großen Kette“ zu ihm zurückkehrte, war's wie ein angenehmes Wiederfinden.

Die Baronin kam nicht so früh nach Hause, wie sie gehofft. Als der Tanz zu Ende war, bestürmten die Leutnants sie, man müsse notwendig noch ein wenig in der Veranda beisammen bleiben. Besonders Leutnant von Machwitz, der sich in der Geschwindigkeit ein wenig in Christa verliebt hatte, wurde so dringlich, daß sie am Ende lachend nachgab. Man saß also noch ein Stündchen unter denbaumelnden Papierlaternen in der lauen Sommernacht, und der Seft in den Kelchen schwante mit der Jugendlust um die Wette. Schepenstede, der neben der Baronin saß, warf nur ab und zu ein Wort in den lustigen Wirrwarr, und Ruth, die niemals sehr lebhaft wurde, bildete in ihrer holden Anmut den geselligen Mittelpunkt des Kreises. Dem Leutnant Dinghausen, der literarische Passionen besaß, schwelten beständig ein paar Zeilen von Lingg auf den Lippen, aber er hatte doch noch gerade genug Besinnung, um sie zu unterdrücken.

„O, holde Damen, schlante Villen.“

„Vor euch wir bergen unser Dale.“

— In der Villa Erling lag alles schon im Schlaf, als der Wagen Ruth zurückbrachte. Schepenstede stieg ab, um ihr über das hohe

Kriktbrett zu helfen. „Gute Nacht, Ruth. Gute Nacht, gnädiges Fräulein“, riefen Christa und Vodo Hahn, aber während ihre Hand in der seinen lag, murmelte Schepenstede, nur ihr verständlich: „Ich danke Ihnen für diesen Abend und auf Wiedersehen.“

„Sie reisen doch morgen.“

„Ja, aber gäbe es nicht dennoch Möglichkeiten?“

„Gäbe es nicht doch Möglichkeiten? Die Frage hing mit sonderbarer Beharrlichkeit in Ruths Ohren nach, als sie schon längst in ihrem schmalen Bett lag und Suze neben ihr friedlich atmete. Sie hatte neidisch werden mögen auf ihre Schwester, die nach einem arbeitsreichen Tag unbeschwertes Herzschlafen konnte, während sie selbst Sorge und Unruhe wach hielten. Sie wußte, daß sie an einem Scheideweg stand, und die Entschlüsse der nächsten Tage würden das Gesicht der Zukunft bestimmen. Sie spürte über ihrem Haupt das Mauschen einer geheimnisvollen Macht, die bereit war, in ihr Leben einzugreifen.

Das Vergnügen und die Huldigungen des Abends hatten den Gedanken an Klaus Güszmar übertäubt, jetzt, in der Nachtstille, kam er um so lauter zu Wort. „Haben Sie doch Vertrauen zu mir, Liebe, Liebe.“ Das hatte so bittend und einschmeichelnd geklungen. Sie sah Klaus ganz deutlich vor sich, sein schmales, geistvolles Gesicht mit der schönen Stirn und den leidenschaftlichen Augen, und fühlte, daß sie ihn aus ihrem Leben nicht hinwegtun könne. Sie sah auch sich selbst in seinen Armen, und ein weiches, sehnüchtiges Träumen befiel sie. Schön müßte es sein, die Seine zu werden — aber das oft Gedachte schlich auch jetzt erkältend hinterher. Das Leben bestand nicht nur aus den süßen Rauschständen schwärmerischer Stunden, es konnte, jawohl, es konnte auch ihr das Schwere bringen, das ihrer Mutter zuteil geworden war, und wovor ihr graute — Dürftigkeit und Arbeit um das tägliche Brot.

Weshalb sollte nur sie die Opfernde sein? Weshalb, wenn ihr Besitz ihm so viel wert war, verzichtete Klaus nicht auf seine abenteuerlichen Pläne und drückte Retrouen ihr zu Liebe? Um einer gesiebten Frau willen hatte mehr als ein Fürst selbst auf einen Thron verzichtet. Konnte Klaus nicht darauf verzichten, Romane zu schreiben und Gedichte zu machen? War's denn nicht genug, daß sie bis zum Hauptmann auf ihn wartete, bis ihre Jugend darüber verging? Hand in Hand mit dem Geliebten sich durch Sturm und Drang des Lebens zu schlagen, war ein hübsches Bild, eine wirkungsvolle Phrase, aber es gab doch einmal Naturen, die den Sturm nicht vertragen, die schlechterdings wohl behütet und weich gebettet sein mußten, um gedeihen zu können.

Spät erst schlief sie ein, erwachte am Morgen mit Kopfschmerz und betrachtete es als Erleichterung, daß Klaus Güzmar heute und morgen verreist sei. Vielleicht fand sie bis übermorgen die Antwort, die sie ihm geben wollte, vielleicht auch, wer konnte es wissen, änderte er seinen Sinn. —

Aber noch ehe Klaus heimkehrte, brachte die Post einen großen Brief auf stärkstem Büttenpapier, und die Aufschrift „Fräulein Ruth von Erking, Hermsdorf“ bedeckte mit Lapidarbuchstaben fast den ganzen Umschlag.

„Soeben nach Hause zurückgekehrt, möchte ich Ihnen etwas sagen, daß ich Ihnen, soweit ich selbst in Frage komme, gerade so gut schon in Hermsdorf hätte sagen können. Ich nahm aber an, daß es Ihnen vielleicht allzu überraschend kommen könnte, und daß es Ihnen also leichter sein würde, zu einem geschriebenen Wortstellung zu nehmen als zu gesprochenem.“

Der so sprach, war Jakob Schepenstede, und dann trug er Ruth seine Hand an, ohne irgendwelche gefühlsmäßige Wendungen, ganz kurz und bündig, schlicht und sachlich, und doch wie ein Mensch, der sich bewußt ist, etwas Wertvolles darzubieten.

Ruth starnte unglaublich auf das Blatt, wandte es hin und her und lachte dann gruell und nervös auf. War das der erschrockne Schafswinkel, der ihr zeigte, was sie tun sollte?

Und dann begann der Kampf. Einen ganzen Tag knisterte das Schriftstück in Ruths Tasche, und jedesmal war's wie ein leises Flüstern des Versuchers. „Reichtum“, sagte es; immer wieder „Reichtum“. Stellung, Freiheit, alles Gute des Lebens, und keine Sorgen mehr, keine kleinstlichen Schranken. Und es kostete sie nur ein Wort, wenn auch eins, das einem anderen bitter weh tun würde. Aber wer hieß diesen anderen auch so eigenständig auf seinem Willen beharren?

Der Brief in der Tasche knisterte lauter. Kein rechter Mann bringt eine geliebte Frau in Verhältnisse, die ihrer nicht würdig sind. Weshalb will Klaus Güzmar Deiner Schönheit kein Opfer bringen? Was helfen alle Rosen der Liebe, wenn die Dornen am Wege Dich blutig rüthen werden? — Und als ein Tag und eine Nacht vorüber war, da wußte Ruth Erking, was sie tun wollte und redete sich auch selber ein, daß sie ein Recht dazu habe.

Aber ein leises Zittern war doch in ihr. Wie sag' ich's nur? Wie sag' ich's nur? Die Unruft trieb sie aus dem Hause. Sie hoffte, Klaus zu begegnen, denn je eher gesagt wird, was doch einmal gesagt werden mußte, desto besser.

Und Jakob Schepenstede wartet ja auch auf seine Antwort.

Es fügte sich dann so, daß wenige Schritte hinter dem Hause Klaus ihr entgegenkam. Sein Gesicht strahlte. „Da bin ich wieder. Eben

wollte ich zu Ihnen und Sie fragen, ob Sie Zeit zu einem Spaziergang hätten, und nun treff' ich Sie gleich.“

Sie war ein wenig blaß geworden, ihre dunklen Augen irrten. „Ich habe Zeit. Jetzt gleich. Es ist ja nicht nötig, daß wir sehr weit gehen.“

„Nein. Auf dem halben Wege zur Burg steht eine Bank. Sie kennen sie. Man sieht von dort weit ins Land. So recht ein Platz, um von der Zukunft zu reden“, sagte er fröhlich.

Sie nickte bestimmt. „Ja, lassen Sie uns von der Zukunft reden.“

So stiegen sie bergan, und ihre Schweigsamkeit fiel ihm zunächst nicht auf. Er war so glücklich, wieder in ihrer Nähe zu sein.

„Wissen Sie“, sagte er, „die letzten Tage haben mich von den leichten Bedenklöschen befreit. Die innere Gewissheit, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, ist was Wunderschönes. Mir ist so leicht und froh uns Herz, als ob das Leben mir nun erst recht gehörte.“

„Was sagt Ihre Frau Mutter zu dem Abschiedsgesuch?“

„Nun, ein wenig bestürzt war sie im Anfang, aber die Freude, uns — ich meine, mich in der Nähe zu behalten, überwog, und schließlich konnte sie sich meinen Gründen auch nicht verschließen.“

„Ich glaube, einzige Söhne haben es nie sehr schwer, ihre Mutter zu überreden!“

„Sie traut mir zu, daß ich mein Talent richtig einschätze.“

„Hand sie nicht, daß Sie Ihr Haus gewissermaßen in die Luft bauen?“

Unplötzlich wurde er sich ihres veränderten Wesens bewußt. „Ich habe mich so unendlich auf das Wiedersehen gefreut. Ich bat Sie, sich zu prüfen, ob Sie an mich glauben und mir vertrauen und hoffte heute auf eine fröhliche Antwort. Statt dessen sind' ich Sie kahl und fremd. Ruth, was ist Ihnen?“

Er griff nach ihrer Hand; sie entzog sie ihm. Ihr Herz hämmerte rasend. Sie fühlte wieder den alten Zug zu ihm hin und ein Weh, als ob sie das Beste in sich erschläge, aber es ging nicht anders. Sie hatte nun einmal nicht den Mut, ruhig und unsicheres Pfade zu gehen, und in ihrer Mappe daheim lag schon der Entwurf des Briefes, in dem sie Jakob Schepenstede das Jawort gab.

Der angstvolle Kampf in ihren Augen war unmöglich zu übersehen.

„Neulich, oben auf dem Bergfried, wissen Sie noch? Da war's, als ob Ihre Seele mir ganz nahe sei. Jetzt fühle ich, daß etwas zwischen uns getreten ist. Was hat Sie so verändert?“

Ihr Blick flackerte unruhig. „Es gibt Höhenstimmungen, die kommen und gehen wie schönes

Tröume. Sie beglücken, aber man kann sie nicht festhalten. Sie passen nicht in die Wirklichkeit. Das ist niemandes Schuld.“

Seine Brauen schoben sich zusammen, der schöngeschnittene Mund öffnete sich leicht.

„Ich möchte Ihnen nicht wehetun, Klaus“, fuhr sie hastig fort, „aber — Sie wünschten neulich, ich möge mich prüfen; das habe ich getan.“

„Soll das etwa heißen, daß Sie —“ begann er heiser.

„Klaus, sehen Sie mich nicht so an. Seien Sie mir nicht böse; das wäre mir schrecklich. Ich denke ja so hoch von Ihnen, nur —“

Er streckte gebieterisch die Hand aus. „Still. Nichts mehr! — Ihre Stimme, die ihm einst süßer geflossen hatte als Musik, schrillte ihm in den Ohren. Aber der Wunsch, sich zu rechtfertigen, war allzu mächtig in ihr. „Ich habe mich wohl selbst nicht recht gekannt. Ich weiß, daß ich nicht die rechte Gefährtin für Sie sein würde.“

Seine Blicke umloberten sie, schienen bis auf den Grund ihrer Seele zu dringen. Und durch all dies nichtige, beschönigende Reden hindurch zuckte ihm blitzend die Erinnerung an ihre lebte Unterredung. „Ich weiß, was es ist; Sie fürchten sich, die Frau eines armen Mannes zu werden.“

Ruth erfaßt das Wort auf den Lippen. Sie stand in Scham, mit gesenktem Kopf und zugleich in einem wunderlichen Sehnen, das ihr Verstand nur mühsam niederhielt. Ihm aber war's, als sei der Glanz auf Berg und Tal erloschen und nichts geblieben als fahles, kaltes Grau. Seine Seele, die sich so restlos hingeben hatte, wand sich in Schmerzen. So etwas gab es? So etwas konnte sie ihm antun; seine Ruth? Splittern und brachend sanken seine Lufthöcker zusammen, und aus den Krummern trock die Menschenverachtung.

Mit müder, langsamter Bewegung wandte er sich bergaufwärts. „Ich darf mich empfehlen. Ich möchte jetzt allein sein. Sie werden das begreifen“, sagte er mit fremder Stimme. Die Worte klangen wie abgehakt. Es mochte töricht sein, aber sein Blick war so verstört, daß zur Scham sich ihr die Angst gesellte.

„Klaus —“

„Wie befehlen?“

„Ich dachte — soll ich nicht lieber — ich meine, so allein“ — stemmte sie.

„Sie sorgen gütig, ich könnte mich oben vor der Burgmauer stürzen? Ach nein.“

Der furchtbare Hohn der beiden letzten Worte blieb ihr im Ohr haften, sie hörte sie immer noch, als sie blind und verstört vor Aufregung bergab lief. Um ein Mädchen, das seine Neigung um Geld und Stellung verriet, ging kein wertvoller Mann in den Tod. Ach nein! Ach nein!

(Fortsetzung folgt.)

# Waldenburger Zeitung

Nr. 37

Montag den 14. Februar 1921

Beiblatt

## Der Aufmarsch der Parteien zur Landtagswahl.

Von Dr. Hertz.

Die Landeswahlvorschläge für die Preußenswahlen sind jetzt offiziell veröffentlicht worden. Damit ist der Aufmarsch der Parteien beendet. Es läßt sich klar übersehen, wer um die Stimmen der Wähler wirbt. Das Bild ist folgendes:

Neben die in drei Wählungen sich spaltenden sozialistischen Parteien treten vier Parteien, die den Klassenkampf ablehnen und die man mit dem aus der Terminologie der Sozialdemokraten entnommenen Ausdruck als "bürgerlich" zu bezeichnen pflegt.

Zu diesen Gruppen, die man wohl am zutreffendsten "Weltanschauungsparteien" nennen darf, gesellen sich diejenigen, die gegen die geschichtliche Entstehung Preußens protestieren. Es sind dies: die Polen in Oberspreußen, die Welschen in Hannover, die Christliche Volkspartei im Rheinland. Teile der letzten Partei, die eine Autonomie des Rheinlandes ertragen, haben mit Rücksicht auf die Pariser Beschlüsse erklärt, von ihren Zielen für den Augenblick Abstand nehmen zu wollen. Ein ähnlicher Verzicht liegt jedoch z. B. aus der Gegend von Trier bisher nicht vor. Die Welschen beteiligen sich erst seit den Wahlen zur verfassunggebenden Landesversammlung an der Preußenswahl, vorher protestierten sie durch Nichtteilnahme gegen die Einverleibung Hannovers. Wir finden in ihren Reihen Demokraten und Konservative, Republikaner und Monarchisten. Diese "Protestparteien" haben ebenso wie die "Weltanschauungsparteien" ein politisches Ziel, sie unterscheiden sich dadurch im Wesen von den zwei wirtschaftlichen Parteien, die Landeswahlvorschläge eingereicht haben. Die eine von ihnen nennt sich "Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes", die anderen führen einen Namen nicht. An der Spitze der Landesliste steht ein Ehepaar Witte aus Kreuznach. Programme dieser beiden Parteien sind bisher nicht bekannt geworden; was die Partei der Familie Witte beabsichtigt, ist hier ganz in Dunkel gehüllt. Die Tendenzen der Wirtschaftspartei lassen sich daran erkennen, daß für sie der bekannte Großhausehaber aus Berlin kandidiert.

Im ganzen treten danach 12 Parteien auf. Das ist ein Fortschritt gegenüber dem Reichstagswahlrecht, zu denen nicht weniger als 17 Reichstagslisten eingereicht worden waren. Aber auch diese Parteizerippliterung ist vom Uebel. War es schon unter dem alten System eine schwere Belastung, daß die Obriegelsgesetzgebung für ihre Politik und für die Gesetzgebung davon abhing, wie sich kleine Parteigruppen stellten, so kann das parlamentarische System nur unter großen Schwierigkeiten funktionieren, wenn es sich aus einer Grundanschauung ungleichartige Mehrheiten schaffen muss. Wie sich die Dinge in Deutschland entwidelt haben, wird man auf absehbare Zeit mit mindestens zwei marxistischen und vier bürgerlichen Parteien rechnen müssen. Belämpft müssen aber die Versuche werden, neben und zwischen diese Parteien neue Gruppen zu schieben. Es muß befürchtet werden aus staatlichem Interesse, aber auch im Interesse der Wähler selbst.

Werden die Anhänger noch die Kandidaten dieser Parteien können, wenn sie auch nur das geringste politische Augenmaß haben, sich in der Hoffnung wagen, auch nur ein halbes Dutzend Abgeordnete in die Volksvertretung zu senden. Gelingt es aber nicht, die zur eigenen Fraktionbildung gehörige Zahl zu erreichen, so können die Gewählten, da sie in den Ausschüssen weder Sitz noch Stimme haben, an der Gestaltung der Gesetze nicht mitarbeiten; es bleibt ihnen also nur, gelegentlich eine schöne Rede in halb oder dreiviertel geleertem Hause zu halten, nachdem alle anderen Parteien ihr Sprüchlein gesagt haben.

Tritt nun der nicht unwahrscheinliche Fall ein, daß die Zahl der Wähler nicht ausreicht, in keinem Wahlkreis einen Kandidaten durchzubringen, so sind sämtliche Stimmen vergebens abgegeben worden, denn darf den Landesvorschlag können nicht mehr Abgeordnete gewählt werden, als in dem Kreise selbst.

Es ist zu verstehen, daß Leute, denen es schlecht geht, über die sachliche Organierung hinaus direkt auch eine Vertretung ihrer Nöte im Parlament selbst haben möchten. Einen praktischen Erfolg können selbst die beruflichen Kandidaturen nicht versprechen. Es soll über die grundähnliche Frage, ob in einer politischen Vertretung Platz für rein berufliche Abgeordnete ist, gar nicht diskutiert werden, soweit für berufliche Interessen ist es jedenfalls nur, wenn ein Vertreter in den politischen Parteien selbst sitzen. Dort können sie durch ihre Sachkenntnis und sachliche Ausklärung in den Fraktionssitzungen die Parteien aufklären und belehren. Die große politische Partei hat dann ein Gewicht in die Waagschale zu werfen, das wirklich wiegt, während die Einzelnen zur Einflusslosigkeit verdammt sind.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Februar 1921.

Z. Personalausricht. Dem Kriegsberichterstatter Bizefeldweber der Reserve a. D. Willi Erbs, Augustastrasse 1, zweiter Sohn des Ober-Landjäger Erbs, ist der Charakter als Leutnant und nachträglich auch das Eisernes Kreuz I. Klasse verliehen worden. Der älteste Sohn des Vorgenannten, Ober-Veterinär Waldeimar a. Erbs, hat das Doktor-Examen mit Erfolg bestanden.

\* Evangelisch-Kirchliches. Am gestrigen Sonntag vormittag erfolgte in der hiesigen evangelischen Kirche bei dem Hauptgottesdienst die Einführung der am 23. Januar d. J. von der evangelischen Gemeinde gewählten 11 Alteisten und 48 Gemeindevorsteher durch Pastor prim. Horster. Nach Worten der Anerkennung für die ausgeschiedenen Mitglieder der kirchlichen Körperschaften wies er auf die Pflichten hin, die die neuen Körperschaften bei dem Wiederaufbau unserer evangelischen Volkskirche zu übernehmen haben, und verpflichtete sodann durch Handschlag die Alteisten in ihre Amtsstätte. — Nächsten Donnerstag findet die erste gemeinsame Sitzung beider kirchlicher Körperschaften statt.

\* Volkshochschule. Am 21. Februar findet eine Wiederholung des großen Chor- und Orchesterkonzertes des "Waldenburger Sängerklaus" vom 27. Januar für die Hörer der Volkshochschule statt. Zur Aufführung gelangen im ersten Teile zwei große Chorwerke eines modernen Künstlers, die beide auf der Höhe neuzeitlicher Tonkunst stehen, das Requiem von Karl Bleyle, ein Seelengemälde von höchst dramatischer Gestaltung und Wirkung, und "die Trilogie der Leidenschaften", ein neuzeitliches Melodrama von demselben Künstler. Der zweite Teil bringt ein großes fünfjähriges Werk von Richard Wagner, das man nur jelen zu hören Gelegenheit hat, das "Liebesmahl der Apostel", ein Werk, über dem der eigentliche Zauber seierlicher Paradies-Sinnung schwelt. Den Schluß bildet die "Apotheose" des Hans Sachs aus den "Meistersingern". Jedes Teile geht eine kurze Einführung in das Verständnis der Werke durch Musikdirektor Herzog voraus. Auch die Besucher der ersten Aufführung dürften die Gelegenheit, tiefer in die Schönheiten der Werke einzudringen zu können, benützen. Einlaßkarten sind in Schönfelds Zigarettengeschäft gegen Vorlegung der Hörerkarte zu haben. Eine kleine Anzahl Karten wird auch an Nichthörer der Volkshochschule zu entsprechend höheren

Preisen ausgegeben. Näheres im heutigen Anzeigen-Teil. — Der Vortrag Ganzje am morgigen Dienstag fällt aus.

\* Wählerversammlung. Am 16. Februar, nachmittags 6 Uhr, veranstaltet die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes in der "Görlauer Halle" eine öffentliche Wählerversammlung, in der Spitzenlandrat Kaufmann und Hausbesitzer Haase-Ziegny das Programm entwickeln wird. (Siehe Anzeige.)

\* Die Deutsche Volkspartei veranstaltet am Dienstag den 15. Februar öffentliche Versammlungen in Freiburg (Redner Malermeister Beyer, Waldenburg), in Langwaltersdorf (Redner Generalsekretär Hoffmann), am Mittwoch den 16. Februar in Dittersbach (Redner Dr. Görler, Dresden), Taunhausen (Direktor Dr. Wille, Dresden), und am 17. Februar in Göttelsberg, Liebichau und Friedland.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Bei derziehung der 2. Klasse 243. Preuß. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Böllberg hier folgende Gewinne zu: 236 Mark: 3711, 3724, 9253, 43152, 44351, 48222, 48226, 48245, 48249, 53835, 61484, 63932, 67945, 72224, 74053, 93498, 95694, 115037, 138197, 156452, 156464, 156473, 156494, 156538, 156541, 157960, 160028, 181257, 205090, 209845, 220731.

\* Verkauf von billigen Schuhen. Die von dem Magistrat Waldenburg erworbenen Volkswohlschuhstiefel und Halbschuhe gelangen durch die Schuhwarenhändler-Vereinigung von Waldenburg und Umgegend zum Verkauf, und zwar in nächstliegenden Geschäften: Hugo Frieling, Bernhard Ehrlisch, Wolff Zuppter, Eduard Gräsl, B. Bobrecker, L. Hofmann, Conrad Tac u. Cie., Paul Blum, sämtlich im Stadtteil Waldenburg, Hermann Lante, Hermann Renner, Heinrich Schramm im Stadtteil Altwasser, Richard Moschner, Hermann Löhrig, Karl Schönler, Paul Nege in Büstegiersdorf, Wilhelm Hain in Blumenau, Paul Förster, Paul Welt in Göttelsberg, Aug. Briesmer, Hermann Schubert in Hermsdorf, Ad. Ruths in Fehammer, Robert Paus in Lehmvasser und C. Neumann in Dittersbach. Gleichzeitig stehen in denselben Geschäften ein Posten Arbeitsstiefel und Schuhe zu mäßigen Preisen zum Verkauf. Die Preise für die einzelnen Sorten und Größen sind aus den in jedem Geschäft befindlichen Aushängen zu ersehen.

\* Oberschlesier! Sämtliche Bezirksguppenleiter mit Vertreternleuten der hiesigen Bezirksgruppe wurden am 7. d. Ms. zu einer Versammlung in den "Drei Rosen" zusammenberufen. Anwesend waren auch drei Vertreter der Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier aus Breslau, die Herren Sem.-Dir. Dr. Knauer, Holdinger und Quicker. Außer diesen widmete der Versammlungsleiter Kraft auch dem Vertreter des Schutzbundes, Ingenieur Friedrich, sowie Kreisschulrat Neumann und Frau Dr. Eppen herzliche Begrüßungsworte. Eine rege Aussprache folgte dem Antrage Weizstein über alle diejenigen Abstimmung, welche infolge wichtiger Gründe nicht lange von Hause wegbleiben können. Es soll beim Schutzbund die Möglichkeit erwirkt werden, daß diese kurz vor und kurz nach dem Abstimmungstage befördert werden. Der Vertreter des Schutzbundes versprach, diesbezügliche Schritte zu unternehmen. Für die Fürsorgemaßnahmen wurde eine besondere Abteilung in der Bezirksguppe gebildet, und die Verwaltung derselben Lehrer Ulmann aus Weizstein übertragen. Durch einen kurzen Vortrag des Herrn Maith wurde die Fahrtaugelegenheit besonders klar gelegt. Zur Bearbeitung der Einsprüche werden in den nächsten Tagen Hilfskräfte herangezogen, von deren Behörden Urlaub erwirkt

## Der Zauber der Einfachheit.

Unter dem Schuh eines starken deutschen Reiches durfte sich ehemals das Deutschtum im Osten, staatlich fest geeint und natürlich mit allen deutschen Stämmen verbunden, ohne Sorge der Güter und Werte deutscher Kultur freuen und im Bewußtsein seiner Sonderart und in edlem Weitblick mit den deutschen Volksgenossen in West und Süd an ihrer Pflege und ihrem Ausbau beteiligen. Nun ist der deutsche Osten in neu geschaffene oder entstehende Staatsgebilde politisch zerpalten und räumlich vom deutschen Mutterlande durch den polnischen Korridor getrennt. Der Lärm der Waffen ist verklungen. Nun gilt's, einen neuen geistigen Kampf zu führen, einen Kampf der Grundsätze und des Charakters, der Sitten und des Volksstums. Ein treuer und zuverlässiger Führer nur im Kampfe um Erhaltung und Vertiefung deutscher Kultur in dem weiten Gebiete zwischen Schlesien und dem baltischen Ostseeländern sind die "Ostdeutschen Monatsschriften", eine Zeitschrift für Kunst und Geistesleben, aus der wir hiermit einen Artikel des Privatdozenten Dr. Ernst Schulze, betitelt "Der Zauber der Einfachheit", wiedergeben:

Neben die Spaltung fast jeder Kulturnation in Gebildete und Ungebildete hat man sich seit Menschenzeiten den Kopf zergründelt. Eine dunkelhafte, zum Teil auch verlogene Theorie meinte: diese Spaltung sei in jeder Beziehung natürlich und nicht zu vermeiden; denn der Bauer könne, wenn er hinter dem

Bürg einherstreite, nicht wohl aus den Homerischen Gedichten rezitieren, und eine Ruhmaged, die beim Melos ein Goethesches Lied singen wollte, würde geradezu lächerlich sein. Tatsächlich aber gibt es Dichtungen, die auf Angehörige aller Volkschichten denselben Zauber ausüben. Homers "Ilias" oder der "Prometheus", ein Lustspiel Molieres oder ein Drama Shakespeares, ein Goethesches Gedicht oder eine Volkszählung Tolstojs offenbaren sich jedem, der lesen oder auch mit hören kann. In diesen großen Dichtungen der Weltliteratur ist der allgemeine menschliche Gehalt so bedeutend, daß die zufällige Fürtung nach Ort und Volk den historisch unkundigen durchaus nicht stört, weil der von dem äußerem Beifall unabhängige innere Wert ihn in Fesseln schlägt.

Außerordentlich bezeichnend ist es, daß die großen Dichter und Musiker musikalisch oder dichterisch immer wieder auf die Einfachheit des Volksliedes zurückgriffen. Wie das Volkslied auf die Tonkunst reizend und verehrend wirkte, so wirkte es auch auf die Dichtung. Als Goethe auf dem Umwege über die Lieder Ossians sein Herz an den Volksliedern entzündete, gewann er damit selbst für seine dichterische Gestaltungskraft eine Anregung von unschätzbarem Wert. Denn nun nahmen auch seine eigenen Lieder jenen wunderbaren Wohlklang, jenen entzückenden Hauch der Einfachheit, Frische und Innigkeit und jene plastische Anschaulichkeit an, die sie früher noch nicht besessen hatten, und die gar in den Liedern seiner Zeitgenossen überhaupt nicht zu finden waren.

Wahrsch. vollständig können nur Dichtungen von so vollendet Einfachheit werden; und doch wird kein Mensch behaupten, sie seien nur für die Ungebildeten bestimmt, der Gebildete könne keinen Geschmack abgewinnen.

Das 18. Jahrhundert zeigt mit schlagenber Deutlichkeit, zu welcher Unnatür die Verschönerung und Verzopfung der künstlerischen Formen führen muß. Schließlich ging man auf die Suche, um die Natur irgendwo wieder zu entdecken, von der die Gebildeten fühlten, daß sie ihnen gänzlich abhanden gekommen war. So wirkte es wie eine Offenbarung, als die Lieder Ossians und in Deutschland alsbann der Sturm und Drang, so weit er auch über das Ziel hinauswich, die Rückkehr zur Ursprünglichkeit anbahnten. Es gibt Denker, die es verstehen, eine Wahrheit so einfach und sicher auszusprechen, wie man eine Blume pflicht. In diesem Sinne hat Rücken das "Klar Sehen" als das größte Ding bezeichnet, daß es aus dieser Welt gebe: "Klar sehen ist Dichtkunst, Weissagung und Religion — alles in einem."

Es ist ein unendliches Lobsal, einem solchen Manne zu begegnen, der immer das Wesentliche einer Sache sieht, und eben deshalb immer den entsprechenden Ausdruck dafür zu finden weiß. Durch den Zauber der Einfachheit und Klarheit wird am besten der Boden zu edlen Entschlüsse bereitet; zu der Abwendung von Torheiten, zu dem Verzicht auf Feindschaften, die so manches Gute verschritten, und zu jener erhabenen Gestaltung der Menschenliebe, in der alles Gute und Edle wurzelt.

werden soll. Für die Einsprüche sollen Lichtbilder bereitgehalten werden. Mit einem Dank des Bezirksleiters schloß die Versammlung, die wiederum zeigte, daß nur inniges Zusammenhalten und restloses Arbeiten zum Ziele führt. Reder fühlte, daß mit solchen Bestreben unser liebes Oberschlesien dem Vaterlande erhalten bleibt.

\* **Oberschlesier-Abend.** Am 11. d. Ms. veranstaltete die Ortsgruppe heimatreuer Oberschlesiener Waldenburgs in der "Herberge zur Heimat" ihre Monatsversammlung, die gut besucht war. Zur Eröffnung sang ein vom Waldenburger Sängerklub gestelltes Quartett unter Leitung des Lehrers Geißler das Lied "An mein Vaterland". Darauf wurde von Fräulein N. Zimmermann das Gedicht "Die leidige Schlacht" wortreich vorgelesen und gebracht. Nach zwei weiteren musikalisch vorgelegten Liedergaben des genannten Quartetts nahm Rector Pusch Gelegenheit, die Erschienenen herzlich zu begrüßen, und knüpfte daran den Wunsch, auch weiter in ehrfürchtiger Geschlossenheit für die liebe, schwerbedrückte Heimat einzutreten und sich vollzählig an der Abstimmungsjahrt zu beteiligen. Der deutsche Sieg müsse überwältigend werden, wenn jeder seine Pflicht erfülle. Redner wies auf die nächsten Aufgaben der Mitglieder hin, und gab dem Bedauern Ausdruck, daß der zürige Vorsitzende der Bezirksgruppe, Konsistorialer Kraft, durch plötzlich eingetretenes Unwohlsein zum ersten Male der Tagung fernbleiben mußte. Sodann zeigte Schriftsteller Hollama aus Breslau in seinem schönen Vortrage "Unser Oberschlesien" an der Hand vortrefflicher Lichtbilder die Wirkung deutscher Kultur, deutschen Fleisches und deutschen Unternehmergeistes, und wies auf die Bedeutung des deutschen Oberschlesiens für Deutschland hin. Mit gespannter Augenmerksamkeit hörten die Heimatreuen nach kurzer Pause den interessanten und aufklärenden Vortrag des Berginspektors Goerde über das Thema "Die wirtschaftliche und politische Bedeutung Oberschlesiens". Die fesselnde Darstellung des Redners hat in jedem Hörer wohl die Überzeugung wachgerufen, daß Oberschlesien ohne Deutschland und Deutschland ohne Oberschlesien nicht gedacht werden können. Nach einem kurzen Abschlußwort des Rektors Pusch, in dem er allen für ihre liebenswürdige und schärfenswerte Mitwirkung dankte, nahm der fruchtbar verlaufene Abend sein Ende.

**A. Einrichtung einer Hilfsschule in Altwasser.** In der Aula der evangelischen Mädchenschule im Stadtteil Altwasser hatten sich am Sonnabend die Lehrerkollegien und die Elternbeiräte der fünf Schulen in Altwasser versammelt. Der Einberufer, Rector Meidel, wurde zum Versammlungsleiter, Kantor Sachse zum Schriftführer und Steiger Demuth und Frau Schneider zu Beisitzern gewählt. Es galt Stellung zu nehmen wegen Errichtung einer Hilfsschule. Hilfsschullehrer Wissler hielt einen Vortrag über die Entwicklung der Schüler, Einrichtung der Hilfsschule und den Stand der Hilfsschulfrage. Die Hilfsschule ist aus den Nachhilfeklassen, die 1859 in Halle eingerichtet wurden, hervorgegangen. 1864 wurden in Leipzig Nachhilfeklassen eingeschafft, und in den achtziger Jahren Hilfsschulen geschaffen. 1892 wurden in Breslau Hilfsschulen eingerichtet. Im Kreise Waldenburg hat man sich von der Notwendigkeit der Hilfsschulen überzeugt und in Waldenburg, Hermisdorf und Weißstein solche Schulen ins Leben gerufen. Dittersbach wird an die Einrichtung der Schulen gehen. Da sich im Stadtteil Altwasser auch 50-60 Kinder befinden, die der Hilfsschule überwiesen werden müssen, so wäre die Gründung einer derartigen Schule eine Notwendigkeit. Da die Schule eine zentrale Lage haben muß, so eignete sich das Gelände neben dem Jugendspielplatz ganz besonders. In einem Barackenbau könnte die Schule untergebracht werden. Alle Redner waren von der Notwendigkeit der Einrichtung einer Hilfsschule überzeugt. Daher wurde beschlossen, sofort eine diesbezügliche Resolution an den Magistrat zu richten. Nach anderen alle Schulen befürhrende Fragen wurden besprochen, u. a. auch die Einrichtung eines Kindergarten für kinderlose, vom Arzt zurückschickte Kinder. Diese Frage wird durch einen Vortrag in der nächsten Versammlung beleuchtet und besprochen werden.

**Stadtbad Waldenburg.** Der Besuchsbereich für Januar lautet: Bannenbäder I. Klasse 469, II. Klasse 787, III. Klasse 787, irisch-römische und russische Dampfbäder 98, einfache Dampfbäder 111, Brausebäder 141, Medizinalbäder 17, Schwimm-Bäder 1939, Bäder für Passenmitglieder und Freibäder 210, zusammen 4539 Bäder. Schwimmen erlernten 1 weibliche Person.

\* **Fälschungen der 5-Mari-Baukosten.** Von den jetzt zur Ausgabe gelangenden Reichsbaukosten zu 50 Mark mit dem Ausgabedatum des 23. Juli 1920 (grüne Aufdrucknote, kennlich an dem Brustbild der ionischen Mädchengestalt auf der Vorderseite und den Bildern eines Mädchens und eines Werkerbers auf der Rückseite) treten neuerdings sehr ungeschickt und dortum sofort jedermann auffällige Nachdrucke auf. Abgesehen von der schlechtenzeichnerischen und außerst mangelhaften Druck-Ausführung, die natürlich in der Schattierung der Charakteristiken auffällig wirkt, fehlen bei der Fälschung die Hauptmerkmale echter Noten: das Wasserzeichen und der eingewickelte Notenstreifen auf der Vorderseite, der beim Falzstück durch wenige braune Striche vorgetäuscht ist. Nur die jüngst noch geringe Kenntnis des Publikums von der Beschaffenheit der neu veranschlagten Noten mag den Fälscher zur Ausgabe seiner überaus schlechten Fälschstücke, die selbst bei geringer Aufmerksamkeit als solche nicht übersehen werden können, ermuntert haben. Das Reichsbank-Direktorium warnt vor Annahme obiger Fälschung und empfiehlt dem Publikum erneut — als Selbsthilfe gegen Annahme von Fälschstücken — sich das Bild der rechten Noten anzusehen und einzuprägen.

\* **Allgemeiner freier Angestelltenbund.** Die Theatervorstellung findet nicht am Mittwoch den 16., sondern am Montag den 21. Februar statt. Näheres noch durch Inserrat.

\* **Stadttheater.** Am Dienstag ist die Erstaufführung des Schauspiels "Die Weber" von Gerhart Hauptmann zum Benefiz für Georg Woerner. Aus diesen hochinteressanten Theaterabend sei nochmals hingewiesen. Am Mittwoch ist die 6. Aufführung von "Willy's Frau" und am Donnerstag wird zum 4. Mal "Bruder Straubinger" aufgeführt. Für die Operette "Der Bürgerbaron" finden täglich Proben statt.

\* **Welt-Panorama, Altenstraße 34.** Als dritte Serie aus tropischen Ländern stellt das Welt-Panorama diese Woche Ansichten aus dem Kundenlande Indien aus. Schon immer galt Indien als das Land der Zauberei und Wahrheiten, des Geheimniswollen, Wunderhaften und Wunderbaren, und dieser Stempel ist unverkennbar auch der jetzt ausgestellten Serie aufgedruckt, die hochinteressante Aufnahmen von verschiedenen buddhistischen Tempeln, heiligen Gärten, Prozessionen usw. enthält. Daneben ist aber auch dem Charakter des Landes und der Einwohner ein breiter Raum eingeräumt, und malerische Szenen, Verlehrsbilder wechseln mit Flusspartien und Städtepanoramas. Von letzteren erwähnen wir die Gesamtansichten von Singapore, Colombo, Kandy, Madura und Ceylon. Somit bietet auch dieser Zyklus wieder viel des Schönen und Interessanten, aber auch des Wissenswerten und Lehrenden, und ein Besuch der Ausstellung kann deshalb nur warm empfohlen werden.

\* **Gottesberg.** Die deutsch-demokratische Partei hielt gestern hier eine stark besuchte Versammlung ab. Reichsminister a. D. Gothein wies zunächst auf die unerfüllbaren Forderungen der Entente hin, wobei er zahlenmäßig die völlige Unmöglichkeit der Erfüllung nachwies. Er mahnte dringend zur Einigkeit aller deutschen Stämme. Nur durch solche Geschlossenheit könne ein Eindruck bei unseren Gegnern erweckt werden. Minister Gothein zeigte aber auch weiter, daß keinerlei Veranlassung für uns vorliege, den Mut sinken zu lassen, denn ein mächtiger Verbündeter sei uns in der Weltwirtschaftslage entstanden. Würde die Kriegsfähigkeit Deutschlands nicht wieder hergestellt, so sei auch das Schicksal Europas und damit das der Welt besiegt. Scharf wandte sich der Redner gegen die Erzberger'schen Steuern, die, wenn eine Revision nicht erfolgt, zum wirtschaftlichen Ruine Deutschlands führen müssen. Er selbst habe den Antrag eingebracht, die Kapitalertragssteuer zu erhöhen, sie aber voll auf die Einkommensteuer anzurechnen, damit vor allen Dingen das ausländische Kapital in Deutschland erfaßt würde, und da Ausländer Einkommensteuer nicht zu zahlen brauchen und somit die Anerkennung der Kapitalertragssteuer auf diese nur den Deutschen zu Gute kommt, auch der deutsche Unternehmer dem ausländischen gegenüber konkurrenzfähig bleibe. Wann trat der Redner für die Erhaltung des Handwerks und des Mittelstandes ein, da nur durch ein Erstarken der Mittelschichten der Wiederaufbau Deutschlands möglich sei. Besonders interessante Ausführungen, die den ungefeierten Beifall der Versammlung, soweit es nicht Kommunisten waren, fanden, machte Gothein bezüglich der Sozialisierung. Hier wies er schlagend nach, daß eine Sozialisierung zurzeit einfach etwas Unmögliches sei. Zum Schluß wandte sich der Minister gegen den unglaublichen Angriff, den der deutsch-nationale Redner Konrad in Gottesberg vor einigen Tagen gegen ihn erhoben hat, daß die demokratische Partei für die Verschlechterung der Heeresgüter verantwortlich sei. Gerade er (Redner) sei es gewesen, der dem Vaterlande hunderte von Millionen gerechter Höhe und dem der deutsch-nationalen Abgeordneten Posadowsky im Reichstage den Dank des Vaterlandes für seine muthevolle und durchgreifende Arbeit auf diesem Gebiete ausgesprochen hätte. Sarker Beifall lohnte die treffenden Ausführungen Gotheins.

\* **Nieder Hermisdorf.** Deutsche demokratische Partei. Reichsminister a. D. Gothein sprach gestern hier in der Aula der evangelischen Schule über brennende Wirtschaftsfragen und den Wiederanfang des Volkes aus dem jüngsten Elend. Die waren mit überzeugenden Ausführungen des erfahrenen Parlamentariers und Parteiführers sanden bei den Versammlungen großen Anklang und wurde dem Redner am Schluß seiner Ausführungen lebhafte Beifall gespendet.

# **Weißstein.** Verschiedenes. Geboren wurden im Monat Januar 33 Kinder, 17 Knaben und 16 Mädchen. Gestorben sind 18 Personen, darunter 4 Kinder im 1. Lebensjahr. Eheschließungen fanden 10 statt. — Überaus zahlreich waren die evangelischen Gemeindemitglieder der Einladung des Pfarramtes zu einer Protestversammlung gegen die weltliche Schule gefolgt. Die in der Kirche abgehaltene Kundgebung war ein lautes Bekenntnis für die Erhaltung der christlichen Schule. Es sprachen die beiden Pastoren Pastor prim. Gaupp, Pastor Martini, Rector Mengel, Lehrer Böhme, sowie ein Katholik, alle für die Bekenntnisschule eintretend. Als Gegner bezog Beteidiger der religiösenlosen Schule sprach Lehrer Bischlau. Mit dem gemeinsamen Gesang "Eine heile Burg ist unser Gott" fand die Kundgebung ihren Abschluß.

Z. **Nieder Salzbrunn.** Zentrumsversammlung. In der am Freitag abend im Gochhof "zur Eisenbahn" abgehaltenen öffentlichen Zentrumsversammlung sprach Gewerkschaftssekretär Ernst (Waldenburg) in längeren Ausführungen über die politische Lage Preußens und Deutschlands. In der sich anschließenden Diskussion sprach Kaufmann Lange (Dittersbach) über das Interesse des Zentrums für

alle Stände, sowie die Gefährdung des deutschen Volkes im christlichen Sinne. Außerdem sprach noch Pfarrer Herden über die christliche Schule.

Z. **Nieder Salzbrunn.** Bibelstunden. Nachdem die von Pastor prim. Leylander abgehaltenen Bibelstunden anfänglich in der Sakristei und dann später infolge des starken Besuches im Konfirmandensaal stattfanden, werden dieselben von jetzt ab in der Kirche abgehalten, da der Besuch ein ungeahnt großer geworden ist.

## Aus dem Gerichtszaal.

### Freispruch im Orgesch-Prozeß.

Vor dem Außerordentlichen Gericht Reichsvergruppenkommando Berlin I, das Freitag hier im Saale des Amtsgerichts tagte, stand die Hauptanhörung gegen den Leutnant a. D. Müller wegen Verbrechens gegen den Erlaß des Reichspräsidenten betr. Schutzverbände statt. Der Angeklagte ist 30 Jahre alt, war zuletzt Geschäftsführer des Heimat- und Heimatverbands verschaffungstreuer Schlesier (H. v. S.) und hatte sich als solcher zu verantworten. Bei der Vernehmung des Angeklagten ergab sich die Notwendigkeit, die Satzungen des H. v. S. und der Orgesch zu verlesen. Aus ihnen geht hervor, daß der H. v. S. korporatives Mitglied der Orgesch ist und sich die Vereinigung nicht mit militärischen Dingen befaßt. Sodann geht man auf die einzelnen Punkte der Anklage ein. Zu dem Einkreisungsplan sind eine Reihe von Erläuterungen angefordert. Leutnant Müller erklärt dazu, daß die Erläuterungen von ihm zu dem Zwecke verfaßt seien, um zusammen mit der Reichswehr auf Auflösung der Regierung die Linie zu halten. Der Entwurf dieser Erläuterungen sollte den zuständigen Regierungstellen vorgelegt werden. Der Ausdruck "Sigarren" bedeutet nach Aussage des Angeklagten sowie der Zeugen Gymnasialpupillen, die auf den Namen des Kreisleiters Wisslichs in Berlin bestellt worden sind. Über "Sirup" und "Rübensoße" weiß der Angeklagte nichts auszusagen. Unter "Tiere in der Luft" seien Brieftauben zu verstehen. Zeuge Wisslich führt aus: Wir sind ein Schutzverbund, der nur eingeht, wenn die Regierung es verlangt. Von dem Plan des Angeklagten habe ich nichts gehört. Die "Sirup"-Bestellung ist eine reine Privatsache von mir gewesen.

— Auf die Frage des Staatsanwalts, ob die Orgesch-Mitglieder möglicherweise inoffiziell militärische Handlungen begangen haben könnten, antwortet der Provinzialeiter der Orgesch, daß er davon nichts wisse, es aber auch nicht für möglich halte. Das Grundsatzes des Sachverständigen lautet dahin, daß für den Einführungspunkt militärische Gründen nicht vorliegen. Der Plan sei ein Entwurf, um die Bewohner vor plötzlich austreibenden Unruhen zu schützen. Eine Absperzung sei infolge der geringen Stärke des H. v. S. unmöglich und überhaupt sei bei Plan militärisch wertlos. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten trotz des entlastenden Gutachtens und der Zeugenaussagen für schuldig, weil er gegen den Erlaß des Reichspräsidenten betr. die Schutzverbände gehandelt habe und beantragt gegen Müller neuen Monate Gefängnis. Der Verteidiger, Reichsanwalt Döhring aus Schweidnitz, führte aus: Die Behandlung steht in keinem Verhältnis zu den Veröffentlichungen der "Bergwacht", die eine Kleinigkeit kolossal aufgebaut habe. Wie die Aktionen in die Deffensivität gelangt sind, soll nicht untersucht werden, es muß aber Pflicht der zuständigen Stellen sein, ihre Beamten so zu erziehen, daß sie nicht zur Bourruisierung der Deffensivität beitragen. Die Orgesch ist keine militärische Organisation. Das geht aus den Statuten und aus den Grundsätzen des Justizministers Am Behnhoff her vor sowie auch aus vielen Schriftstücken Eichers. Die Zugehörigkeit zur Orgesch ist also nicht strafbar und verstößt nicht gegen den Erlaß des Reichspräsidenten. Hat die Verstößnahme nun erbracht, daß militärische Handlungen begangen sind? Ich verneine, daß mit der Herstellung eines Planes ein Unternehmen militärischer Art verbunden gewesen ist. Es handelt sich um ein rein privates Machwerk. Um den Plan auszuführen, wären Divisionen nötig gewesen. Eine kriegerische Handlung liegt in diesem Falle nicht vor. Infolgedessen komme ich zu einem Verfahren und hoffe, daß sich das Gericht dem anschließen wird. Grundsätzlich liegt keine Verfehlung gegen den Erzähler des Reichspräsidenten vor, daher muß das Urteil mit einem Freispruch enden.

Der Gerichtshof zieht sich daraus zur Urteilsverfügung zurück. Nach etwa 2 stündiger Beratung wird

### Urteil

verkündet. Es kommt auf

Freispruch und Auferlegung der Kosten des Verfahrens auf die Staatskasse. Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende etwa folgendes aus: Wir haben das Verfahren gegen den Angeklagten Müller in breiter Deffensivität verhandelt, um in der Deffensivität die umstehenden Gerichte über den H. v. S. und die Orgesch zu entkräften. Das Gericht ist nicht in der Lage, nachzuweisen, daß es sich bei diesen Verbänden um illegale, polizeiliche oder militärische Organisationen handelt. Der Einkreisungsplan des Angeklagten ist lediglich Vorbereitungswerk geblieben, der seine Kreise für eine Kampforganisation im Kriege zu interessieren. Es lag in der Absicht des Angeklagten, nur auf Veranlassung der Regierung einzutreten, es lag nicht in seiner Absicht, seine Pläne auf illegalem Wege zu verwirklichen. Selbst wenn die Handlungswweise des Angeklagten in das Gebiet der strafbaren Handlung fallen würde, was hier nicht der Fall ist, würde das Gericht auf Freispruch erlernen müssen.

Unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 682 ist am 10. Februar 1921 die Firma Josef Rathmann, Waldenburg, und als neuen Inhaber der Handelsvertreter Josef Rathmann in Waldenburg eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Berloren: 1 goldene Damenuhr, mehrere Brieftaschen und Geldtäschchen mit größerem und geringerem Inhalt, 1 Augenglas, 1 Stocknadel, mehrere Pelztragen, 1 Bergstoc, mehrere Handtäschchen und Strickbeutel mit Inhalt, 1 Wage-Zunge, 1 silbernes Kettchen mit Anhänger.

Gefunden: 1 Handleiterwagen, 1 silberne Damenuhr, mehrere Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Brille, 1 Filzhut, 1 Pack Fischkuchen, Sparfassensbuch, 1 Strickbeutel, 1 Wollmütze, 1 Geldschein (geringer Wert).

Zugelaufen: 1 Henne, 1 Hund.

Die Finder und Verlierer wollen sich alsbald im hiesigen Polizeibüro („Pfefferhof“, Zimmer 29) melden.  
Waldenburg, den 12. 2. 21. Die Polizei-Verwaltung.

Rechnungen über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten für die Stadt ersuchen wir baldigst einzurichten.

Waldenburg, den 5. Februar 1921.

Der Magistrat.

### Neuhendorf — Dittmannsdorf.

Nach § 11 Ab. a der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 müssen die im öffentlichen Verkehr benutzten Maß- und Wiegegeräte alle 2 Jahre der Nachrechnung unterzogen werden. Die Besitzer dieser Geräte werden demnach aufgefordert, sämtliche in ihrem Betriebe befindlichen Längenmaße, Flüssigkeitsmaße, Maßwerkzeuge für Petroleum u. dgl., Höhlmaße, Gewichte und Wagen in der

Nachrechnungsstelle in Neuhendorf, Gasthof „zum Reichsadler“, werktags in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags vorzulegen, und zwar vom 28. Februar 1921 bis 26. Februar 1921 für die Gemeinde Neuhendorf und vom 28. Februar 1921 bis 8. März 1921 für die Gemeinde Dittmannsdorf.

Zur Nachrechnung sind alle verpflichtet, die nach Maß und Gewicht verlaufen, also:

Die Gewerbetreibenden des Klein- und Großhandels, Genossenschaften und Konsumvereine, Landwirte und Stellensitzer; ferner: Fabrikbetriebe, in denen zur Ermittlung des Arbeitslohnes Maße und Gewichte angewendet werden. Alle Meßgeräte sind in gut gereinigtem Zustande einzuliefern; Wagen müssen mit den zugehörigen Schalen vorgelegt werden. Die Einziehung der Gebühren erfolgt während der Eichtage. Die geprüften Gegenstände werden nur nach Begleichung der fälligen Beiträge ausgehändigt.

Diejenigen Kaufleute, welche die Maßwerkzeuge z. B. für Petroleum in ihrer Geschäftsstelle prüfen lassen wollen, haben dies bis spätestens 20. Februar im Gemeindebüro zu melden.

Neuhendorf

Dittmannsdorf, den 11. Februar 1921.

Die Gemeindevorsteher.

**Julius ist die beste Dauerwäsché!**

Stets vorrätig bei  
**J. Giesecke,**  
Waldenburg,  
Gartenstr. 23.

## Zu den billigsten Preisen

empfehle ich mein riesengrosses Lager in:

Sprechapparaten,  
Mandolinen, Gitarren,  
Lauten, Violinen,  
Cellos, Zieh- und  
Mundharmonikas,  
Bandoniums, Trommeln,  
Zithern aller Art,  
sowie die  
neuesten Schlager

in  
Platten und Noten  
für sämtl. Instrumente  
zu billigsten Preisen.



Schmuck- und  
Tragbänder  
für Mandolinen und Gitarren.

Klaviernoten,  
Humoristika für Theater  
und sonstige Gelegenheiten,  
immer das Neueste.

Eigene  
Reparatur-Werkstatt  
und  
reichhaltiges Lager  
in  
Ersatzteilen.

**Musikhaus E. Bartsch,**  
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Es ist höchste Zeit!  
dass Sie Ihren Kindern  
Lebertran oder Emulsion  
geben.

Zimmer frisch und rein:  
Schloss-Drogerie Ob. Waldenburg.

### Möbel!

In Villa „Germania“ Bad Salzbrunn, Bei. E. Tölke, sind gebrauchte, fast neue, gediegene Möbel billig zu verkaufen, als wie: Schränke, Bettstöcke, Büfets, Bettstellen in Holz und Metall, Sofas (Umbau), Chaiselongues, Bücherregal, Kinderbettstellen, Stühle, Portieren, Schreibtische, Kronleuchter, komplettete Schlafzimmer, Eiche und Mahagoni. Besichtigung lohnend.

Kleine Anzeigen  
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

**Wähner's Buchhalterei,**  
Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. — Steuersachen etc. Grundstücks- und Hypothekenvermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen. Verwaltungen. Massenvervielfältigung. Telefon 906. Zeugnisabschriften. Telefon 908.

### HAARNISSE

Kopfungsziele — Brut — Kopf-Nisse entfernt  
garantiert in 2 Stunden restlos  
**NISSKA** D. R. G. M. 708 295 Der Wunderkamm

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

**Fr. B. Mückenhaupt**  
Nürnberg W. 2.

## Anzugstoffe, Kostümstoffe, Hosenstoffe, Marengos, Tuche, Cheviots, Manchester, Blusenstoffe.

Ich bringe auch diesmal wieder reelle und gute Qualitäten und Muster.

Stoff-Fianelle für Blusen,  
Ia. Velour für Kleider,  
Bettlaken, Leinen, 130 cm. br.  
Englisch Leder, (Moloskin) zu  
Arbeitshosen,

Mtr. 14.50 Mk.  
Mtr. 15.50 Mk.  
Mtr. 29.00 Mk.  
Mtr. 29.00 Mk.

Manchester,  
Halbtuche, marineblau, für Konfirmanden.  
Anzüge, 145 cm. br.,  
Anzugfutter, bestehend aus Rockfutter,  
Aermelfutter, Westenstückchen und Hosen-  
taschen, zusammen  
Mtr. 75.00, 65.60, 48.00 Mk  
Mtr. 58.00 Mk.  
90.00 Mk.

Verkauf: Dienstag den 15. Februar bis Donnerstag den 17. Februar 1920 in der „Stadtbrauerei“ Waldenburg.

**Tuchhaus Bileski, Breslau.**

# Deutsche Volkspartei. Öffentliche Versammlungen

Dienstag den 15. Februar:

**Freiburg i. Schl.** Redner: Malermeister Bayer-Waldenburg, Landtagskandidat, über: „Arbeit und Aufbau“; Handels-Hochschuldozent Bumann über: „Selbsthilfe, Bruderhilfe, Staatshilfe, Gotteshilfe“.

**Reinswalda**, Gasthof „Hornschloß“.

6 Uhr.

**Langwaltersdorf**, Gasthof „zur Stadt Wien“. 8 Uhr. Redner: Generalsekretär Hoffmann über: „Deutschland, Preußen und die Deutsche Volkspartei“.

Mittwoch den 16. Februar:

**Dittersbach**, „Zum Försterhause“. 8 Uhr. Redner: Dr. Görler-Dresden über: „Die politische Lage und die Landtagswahlen. Mittelstandsfragen“.

**Tannhausen**, „Schloßbrauerei“, 7—9. Redner: Direktor Wille aus Dresden über: „Der Große Wahltag in Preußen“.

Donnerstag den 17. Februar:

**Gottesberg**: Redner Bayer und Dr. Görler.

**Liebichau**: Redner Bumann.

**Friedland**: Redner Wille.

**Große Auswahl**  
Bildern, in Spiegeln,  
in allen Größen, in allen Größen,  
**Heiligen-Figuren und Kreuzen**

empfiehlt

**E. Beitsch, Waldenburg,**  
Gartenstraße 23/24.

Undichtes Schuhwerk und sprödes Leder erhalten ihre Brauchbarkeit wieder durch

**Beitsch's Lederöl**

in Flaschen à 6 Mk. und lose zu haben bei

**Hugo Beitsch,**

Drogerie „zur Vorwärthütte“, Hermsdorf, Bez. Breslau (Ostend).

Staunenswert billige Preise  
in Haus- und Küchengeräten,  
besonders Holzwaren,  
Gewürz- und Gemüse-Blägeren, Schneidebrettern, Quirlhölzern  
u. a. m. bietet das

**Waldenburger Warenhaus**,

Gottesberger Straße 2, an der Marienkirche.

Porzellan-, Glas-, Emaille-, Böttcherwaren,  
Waschörbe, Reiseförbe, Bruttörbe, Kohlenförbe.

Haarschmuck sehr preiswert!  
Stoffbüsten für die Schneiderei.

Volkshochschule Waldenburg.

Montag den 21. Februar 1921, abends 1/2 Uhr,  
im Saale der Gorkauer Bierhalle:

**Konzert** (Waldenburger Sängerklub)

Leitung: Musikdirektor Franz Herzog.

Rezitation: Theaterdirektor Max Pötter.

Chorstärke 180.

Orchester: Verstärkte Waldenburger Bergkapelle.

Vortragsfolge:

1. Karl Bleyle, op. 32, Requiem (Fr. Hebbel) 7 stimmig
2. Karl Bleyle, op. 27, Trilogie der Leidenschaft (W. v. Goethe) 7 stimmig.
3. Richard Wagner, Liebesmahl der Apostel (5 Chöre u. gr. Orchester).
4. Richard Wagner, Apotheose des Hans Sachs aus „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Eintrittskarten werden gegen Vorzeigung der Hörerkarten im Schönfeld'schen Zigarren Geschäft, Freiburger Straße 23, ausgegeben.

Preise der Plätze: Loge 5 Mk., 1. Platz 4 Mk., 2. Platz 3 Mk., Stehplatz 2 Mk. Nichthörer der V. H. zahlen die Preise der ersten Aufführung also 10, 8, 6, 4 Mk.

Bund der Deutschen in Böhmen, Waldenburg.

Gente Montag abends 8 Uhr im „Konradshacht“:

**Außerordentliche Zusammenkunft**

zwecks Besprechung über die Volkszählung in der Tschecho-Slowakei.

Deutschböhmnen, Mähren und Sudetenländer erscheint vollzählig auch die, die ihr noch nicht Mitglieder seid!

Die Zukunft des Deutschtums steht auf dem Spiel.

**Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes.**

**Öffentliche Wälder-Versammlung**

Mittwoch den 16. Februar,  
nachmittags 6 Uhr, „Gorkauer Halle“.

Redner: Kaufmann Haase, Liegnitz.

Handwerker, Hausbesitzer, Kaufleute, Gewerbetreibende,  
erleben!

Zur Deckung der Kosten 50 Pf. Eintrittsgeld.

**„Deutsches Haus“ Waldenburg.**

Dienstag den 15. d. Mts.:

**Grob. Schweinschlachten**

Vormittags von 11 Uhr ab: Wellbleisch. Abends: Wurstessen.  
Es laden freundlich ein

Hermann Adam und Frau.

**Orient-Theater.**

Achtung! **Ab morgen Dienstag!** Achtung!

Der erste große Karl-May-Film:

**Auf den Trümmern des Paradieses!!**

Ferner:

**Die feindlichen Reporter**

und Dresden nach Wien gelangte, wurde dort auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei verhaftet. Vor einiger Zeit tauchte in Berlin ein aus Rotterdam gebürtiger Mann namens Bremer auf. Er trat sofort in Beziehungen zu jungen Damen und erlangte durch Diebstähle und Schwindelien von ihnen die Mittel, in den besten Hotels und Lokalen verkehren zu können. Einer Baronin, die er auch kennen lernte, stahl er einen Brillantschmuck im Werte von einer Viertelmillion Mark. Inzwischen hatte er seine Hochzeit vorbereitet, und zwei Tage vor dem letzten Diebstahl heiratete er die Tochter eines blinden Orgelspielers, Clara Neuhaus. Mit ihr trat er die Hochzeitsreise nach Paris an, wo er seine Berliner Beute zu Geld mache. Während er dann nach der Schweiz reiste, fuhr seine Frau nach Holland und verübte dort eine Beleidigung, die ihr 300 000 Gulden einbrachte. Bremer wurde zwischendurch in Genf verhaftet, aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Jetzt fuhr er nach Dresden, wo er von einer Dame wieder einen Schmuck im Werte von 120 000 Mark erbeutete. Das Ehepaar traf dann in Wien zusammen, wo Bremer verhaftet wurde, aber auch jetzt wieder frei kam. Auf dem Wege telegraphischer Verständigung zwischen den Polizeibehörden ist es jetzt gelungen, das Betrügerpaar in Baden bei Wien zu verhaften.

#### Der Karneval in Nizza

Heute in diesem Jahre wieder einen sehr fröhlichen Verlauf genommen zu haben. Das zeigt auch ein kleineres Historchen, das "L'Officier" aufsticht. Darauf stand dort kürzlich ein nächstlicher Maslenitsa-Schritt, der aber durch einen plötzlich eintretenden Platzregen eine unangenehme Störung erfuhr. Alle Teil-

nehmer am Zug, sowie auch die massenhaften Zuschauer stoben auseinander und retteten sich trisend in ihre Wohnungen. Am nächsten Tage erschienen aber auf dem Polizeibüro nicht weniger als sieben Schmänner, die angaben, ihre Frauen seien in der fraglichen Nacht nicht in ihre ehelichen Wohnungen zurückgekehrt. Da von irgend einem Unfall oder einem Verbrechen, das sich in dieser Nacht hätte abspielen können, der Polizei nichts bekannt war, mußten den betriebenen Schmänen der Bescheid gegeben werden, daß ihre Frauen es wohl vorgezogen hätten, die Freuden des Karnevals anderswo als zu Hause auszuholzen.

#### Die Todesstunde.

Um wieviel Uhr sterben die meisten Menschen? Eine Frage, die seltsam ist, aber zwei Aerzte, Oppenheim und Ritter, interessant gering vorkam, um darüber Untersuchungen vorzunehmen, indem sie die Sterblichkeit aller Funktionen der Zeit graphisch darstellten. Stellt man in einer Kurve dar, wieviel Todesfälle jährlich vorkommen, so erhält man für München für die Zeit von 1871 bis 1913 eine Kurve, die eine gerade absteigende Linie bildet. Die Sterblichkeit sinkt von 4090 auf 1440. Wählt man an Stelle des Jahres die Monate als Einheit, so findet man das Maximum der Sterbefälle in den Wintermonaten, das Minimum im Frühjahr. Um zu bestimmen, in welchen Stunden des Tages die meisten Todesfälle vorkommen, wählten die beiden Aerzte zwei Gruppen von Krankheiten; die Tuberkulose und die Bauchfellentzündung. Sie fanden, daß die Sterblichkeitkurve des Tages einen Bogen beschreibt. Bei der Tuberkulose ist gegen Mittag ein Ansteigen zu be-

merken, dann sinkt die Kurve, um in der Nacht am meisten anzusteigen; die Höhe des Bogens liegt gegen 2 Uhr morgens. Ähnlich ist es bei der Bauchfellentzündung. Hier steigt die Kurve von 6 Uhr abends an rasch in die Höhe. Zu Mittag des Tages sterben die wenigsten. Warum dies so ist, das scheint mit der Temperatur des Körpers zusammenzuhängen. Diese schwankt bekanntlich im Laufe des Tages. Sie ist zwischen 6 und 9 Uhr früh am geringsten, bei der Bauchfellentzündung gegen 6 Uhr abends, bei der Tuberkulose in der Nacht am höchsten. Temperatur und Tod aber stehen miteinander in Verbindung. Der Tod tritt schließlich durch den Mangel an Sauerstoff von Seiten des Herzens und der Lunge ein und durch den Mangel an Energiestoffen, sei es, daß von dieser zu viel verbraucht, sei es, daß zu wenig zugeführt werden. Der tuberkulöse Mensch stirbt an diesem Mangel an Energiestoffen. Wäre deren Verbrauch in allen Stunden des Tages gleich, dann würden auch in allen Stunden gleichviel sterben. Aber durch die höhere Temperatur in der Nacht verlieren sie nachts mehr Energiestoffe.

#### Wettervoransage für den 15. Februar:

Veränderlich, windig, strichweise noch Niederschläge in Schauern.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Militär-Einheitsmäntel neu

gebrauchte Mäntel, grauswarz, zu Kindernanzügen, Kindermänteln usw. geeignet,	von 30 Mk. an,
Köte und Kitterken,	55
Kote und Kitterken, umgearbeitet,	125
Eisellohnen, grau und schwarz,	55
Englische Gumminäntel	190
Weißblau gestreifte Zigarettenäntel	39
Dressanzüge, neu und gebraucht,	30
Arbeitshosen	50
Hemden	27
Unterkörper	15
Militär-Strickjacken	28
gebrauchte Herren- und Knaben-Anzüge	75
Mützen und Überzieher	60

Außerdem: Gebrauchte Rückwässer, Strohsäcke, Schlafdecken, einzelne Jackets, Westen, Brautröcke, Bettlaken, Bettbezüge, gebrauchte Blusen und Unterröcke, gebrauchtes und neues Schuhwerk für Kinder und Erwachsene, Militärstiefel und Schnürschuhe äußerst billig, gebrauchte Möbel aller Art stets zu haben bei

Franz Teuber,  
Weißstein, Flurstraße Nr. 1.

Für mein Schokoladen- und Butterwarengeschäft suche ich für bald oder später eine

## früchte Verkäuferin.

Nur Bewerberinnen aus der Branche, die auch dekorieren können, wollen schriftliche Angebote mit Bild einreichen an

Jos. Sterba's Nachf., Carl Marder.

## Zuverlässige Mitarbeiter

am Wahltag (20. Februar) gesucht!  
Bekanntgabe bei Krause, "Goldener Löwe", Waldenburg.

Gut eingeführte reelle Firma, Det., Zeit- und Seifenfabrik, sucht für hiesigen Bezirk

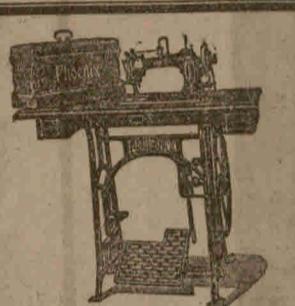
nicht. Vertreter  
Bei ca. 120 Mr. Tagesdienst.  
Öffnungen unter Z. K. G. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gärtner-Lehrling gesucht.  
P. Burghard, Handelsgärtner,  
Polenz 122, bei Freiburg.

Geld in jeder Höhe zu haben. Beschaffung von Betriebsstoffen durch Robert Kühn,  
Landsgut, Molkenstraße Nr. 7.

Ein Bedienungsmädchen bei voller Röte gesucht  
Fürstensteiner Straße 19, II.

Mädchen, nicht unter 18 Jahr., d. 1. April für Haushalt gesucht. Ges. Off. an Frau Kaufmann Bendisch, Schönau a. Naabach.



Rähmaschinen  
beste deutsche Fabrikate  
empfiehlt  
in allen Preislagen,  
auch auf Teilzahlung.

Rähmaschinen-Spezialgeschäft

Leo Klepiszewski,  
Waldenburg,

Freiburger Straße,  
Ecke Rathausplatz,

Rothe's Weinhandlung.

Ersatzteile. — Reparaturen.

Zu verkaufen:

1 zweijährige kräftige Siege, (20. März lahmend).

2 gebrauchte Wintersüberzieher.

2 Petroleumlampen.

1 Holzbettstelle mit Matratze,

1 kleinere Holzbettstelle.

Nieder Hermsdorf, Mittlere

Hauptstraße 28, 1. Stock.

Ich habe noch einige schwere

Schreibmaschinen

zu bedeutend herabgesetzten

Preisen abzugeben.

Weiß, Freiburg Sch.,

Kirchstraße 11.

Tel.-Anr. Werner Nr. 154.

Fensterkitt

(aus Leinölharz) in 1-, 2- und

5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert

B. Nowak, Reparatur-Wer-

statt für Wasserleitungshähne,

Altwaasser, Breslauer Straße 6.

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Krone".

Austräge nehme noch an.

Artur Wohl, Auktionator,

Altwaasser, Charlottenbrunner

Straße 8, II. Etage.

Auktion

Mittwoch d. 16. d. März., vorur.

10 Uhr, in Altwaasser, Gasthof

"Zur Kr

# Gewinne und Verluste der Parteien zwischen 2 Wahlen

Die Balkenhöhen veranschaulichen Gewinn oder Verlust im genauen mathematischen Verhältnis.

1919: Wahlen zur Nationalversammlung.

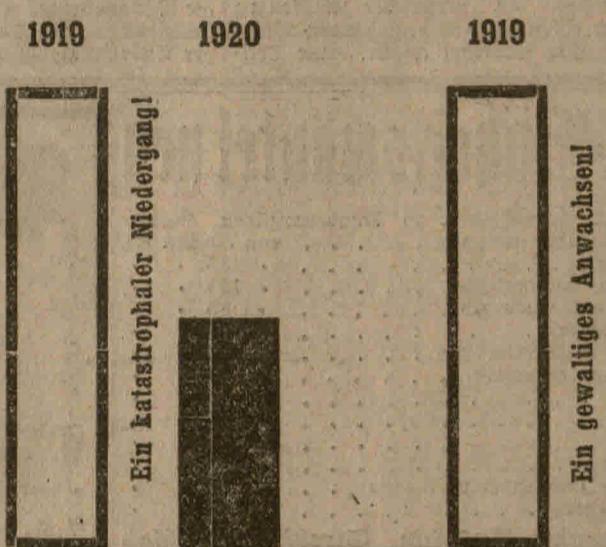
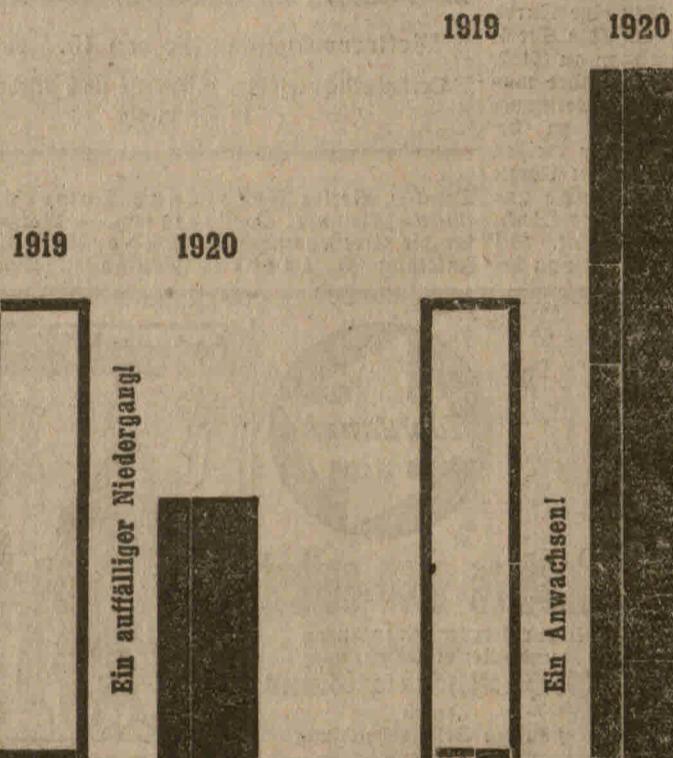
1920: Wahlen zum Reichstag.

Mehrheits-  
Sozialisten  
(Verlust-Partei)

Deutsch-nationale  
Volkspartei

Demokraten  
(Verlust-Partei)

Deutsche  
Volkspartei



## Die Deutsche demokratische Partei

ist für den Frieden von Versailles nicht verantwortlich, ihre Mitglieder waren aus der Regierung geschieden, weil sie die Forderungen der Entente nicht bewilligen konnte.

besitzt das gleiche Nationalgefühl wie die anderen Parteien.

ist die einzige liberale Partei, das bezeugt ihre Vergangenheit.

ist die Partei der Mitte zwischen den bürgerlichen Parteien und denen der Arbeiterschaft. kann als Mittelpartei wirksam für die Einigkeit aller Volksgruppen gegen die Pariser Forderungen auftreten.

**Einigkeit macht stark!**

Darum wählt die Kandidaten der

**Deutschen demokratischen Partei!**